

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Nr. 75.

Tebra, Sonnabend, den 19. September 1903.

16. Jahrgang.

Die deutschen Gewerbegerichte.

Der Verband deutscher Gewerbegerichte hat an den letzten beiden Tagen der vorigen Woche in Dresden seinen Verbandstag abgehalten. Es war eine Jubiläumsvorlesung. Genau vor zehn Jahren war aus der Vereinigung führender Gewerbegerichte in Schlesien der Verband entstanden, der das ganze Reich umfassende Verband erlangte, der den Austausch der Erfahrungen und der Mithilfe der Meinungen in den Kreisen der Gewerbegerichte dienen sollte, und so das erste, was ihnen fehlte und sie in den Augen der sämtlichen Juristen begehrte: die sogenannte „Jubiläum“ (einzelne Meditationsübung). Der Verband hat in einem kleinen Schriftchen über seine zehnjährige Tätigkeit Rechenschaft gelegt.

Fertig und abgeschlossen ist das Institut ja noch immer nicht; auch nach der Novelle von 1901 noch nicht. Wohl hatte man nun mit der Mission von „freien Arbeitsverträgen“ auch nach dieser Richtung getrieben; wohl hatte man die Ämter ausfindig bekommen, die nach dem Ausfalle der alten gebundenen Arbeitsverhältnisse mit ihrem vielfachen Arbeitsrecht in der Rechtsprechung unserer Ämter gelassen waren; wohl wandelt sich der private Arbeitsvertrag vor unseren Augen langsam wieder in öffentliches Recht. Aber in vielerlei Beziehung handelt es sich hier doch erst um die Anfänge einer erfreulichen Entwicklung; auf Ausbau und Ausgestaltung, auf „Auswachen“ bleiben die Gewerbegerichte nach wie vor angewiesen. Nur ein paar von diesen gewerbegerichtlichen Jubiläumsvorlesern hat man in Dresden gehalten — und die sind einmal ungewöhnlich und bis zum höchsten Schluss. Mit am meisten leidet die gewerbegerichtliche Rechtsprechung heute unter den Zuständigkeits-Schwierigkeiten, unter den immer von neuem auftretenden Zweifeln über die Grenzen der Zuständigkeit. Solange der Begriff des gewerblichen Arbeiters, für den nach dem Wortlaut des Gesetzes die Gewerbegerichte allein zuständig sind, keine genauere, alle Zweifel ausschließende Erklärung erhält, werden sich diese Schwierigkeiten überhaupt nicht heben lassen.

Verwickelt waren die Rechtsfragen der Laguna in einem anderen Stück. Die Novelle von 1901 hat die Verhältnisse in der Möglichkeit der Proportionalität, der Verteilung auf die Minderheiten in den Verfassungskollegien geschaffen. Aus der Novelle erhebt sich, daß die Novelle sich bemüht hat und daß — ein sozialdemokratischer Arbeitsverweigerer aus Berlin wieder nach dem freieschließlichen — Schwierigkeiten sich erheben könnte. Das ist erfreulich; denn die Erfahrungen, die wir hier mit der Verhältnismäßigkeit machen, können uns vielleicht nützlich sein, wenn wir auch bei anderen Gelegenheiten das Recht der Minderheiten wahrzunehmen und zu schützen versuchen. Das wichtigste Geschick der Dresdener Zusammenkunft aber war die Erörterung über die Frage der Kaufmannsgerichte. Hier zum ersten Male fand eine Aussprache über deren Statt, die wird sich über den Gegenstand nachgedacht haben, und das Ergebnis war: die große Mehrheit entschied sich für den Anschluß der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte; nur eine kleine Minderheit rebete dem Anschluß an die Amtsgerichte das Wort.

Dies Resultat ist mit besonderer Genugung zu verzeichnen, denn man möchte unter ganzen Zillprozeß von Grund aus umgestalten, ehe man die Kaufmannsgerichte den Amtsgerichten überantworten könnte. Keine „politische Forderung“ ist es, wie jemand in Dresden gemeint hat, wenn man den Anschluß der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte verlangt; es ist einfach bei natürlicher Würdigung eines schon lange vorhandenen Grundgesetzesprozeßes. Der Wandel ist den Spuren der Industrie gefolgt und immer mehr zur Arbeitsleistung übergegangen; der Handelsangehörige ist zur kaufmännischen Hilfskraft geworden, die Zahl der lebenslänglichen Gehilfen fortwährend gestiegen und die gesellschaftliche Kraft zwischen Prinzipalen und Gehilfen durch vielfach unüberbrückbar geworden. Mit einem Satz: die Verhältnisse der Handelsangehörigen haben sich

denen der gewerblichen Arbeiter erheblich geändert. In vielerlei Beziehung — bei der Alters- und Invaliditätsversicherung, der Strafenversicherung, der Sonntagsruhe usw. — hat die Gesetzgebung das auch bereits anerkannt; es besteht nicht der geringste Grund, bei der Streitigkeit aus dem Arbeitsvertragsverhältnis zu machen und gerade hier die kaufmännischen Angehörigen schlechter zu behandeln.

(Zagl. 1903/104.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser hat am Donnerstag seine Jagden in Süd-Ungarn abgeschlossen und ist von Moosbach nach Wien abgereist.

*Das Jarenpaar wird nach den bisherigen Dispositionen am 26. d. zu einem Besuche bei dem kaiserlichen Hofe in Darmstadt einreisen. Während der Anwesenheit des Jarenpaars findet die Einweihung der auf der Mathildenhöhe erbauten russischen Statuen statt, in welcher am 7. Oktober Prinz Andreas von Griechenland und die Prinzessin Alice von Wattenberg den Bund für das Leben schließen werden. Die Trauung findet auch nach protestantischem Ritus statt.

*Zur Erneuerung des Handelsvertrages mit der Schweiz werden nach dem vom Reich in einigen Tagen mündliche Verhandlungen eingeleitet werden. Die Verhandlungen für die Schweiz werden nach dem Wunsch, einige Wochen in Aussicht genommen sein, sollen diesmal an einem Ort in Süddeutschland stattfinden.

*Zur Verhängung von Hofmalerarbeiten sind am 19. September 1903 in Dresden 50 Millionen und eine zweite für 5 Millionen Aufträge, erbaute werden, gegebenenfalls unter Zuzugung von Österreich. Der Schatz der Kaiserlichen Hofmaler in Dresden angestrichelt hat, wurde auf 16 bis 18 Millionen M. veranschlagt.

*Der Deutsche Arztetag nahm einen Antrag an, der die Aufstellung einer einheitlichen Ärzetzettel für ganz Deutschland verlangt.

*Der diesjährige Verbandstag der Berufsvereinigungen wird am 25. d. in Bremen abgehalten werden. Die reichhaltige Tagesordnung bringt u. a. einen Bericht des Vorsitzenden Dr. Kadomann-Verlin über die Genehmigung eines einheitlichen Formulars für die Erstellung ärztlicher Gutachten in Unfallfällen. Direktor Landmann-Augsburg erörtert ein Referat über die Stellung der Vertrauensärzte in den Berufsvereinigungen, Direktor Schlegler-Verlin ein solches über Maßnahmen zur Förderung der ersten Hilfeleistung bei Unfällen. Ferner wird Direktor Bessel-Verlin zur Frage der Erhöhung der Reisevergütung und Grelle-Verlin über die Auslegung der §§ 22 bis 27 des Gewerbeschutzgesetzes-Gesetzes erörtern.

*Am Montag hat auch der Salzburger Landtag einstimmig die gegen die Zurückhaltung des dritten Jahresendes der der Jahre gerichteten Anträge angenommen.

England.

*England verhandigte die Mächte, das es geneigt ist, den Schiedspruch des Saager Schiedsgerichts in der Angelegenheit zwischen dem Kaiserreich und dem Reich zu unterstützen, weil es fürchte, daß der Schiedspruch auch die Zustände am französischen Hofe betreffen könnte.

*Ein englischer Minister hat von anberaubtlicher Dauer wurde auch am Dienstag nachmittag abgehalten. Die St. James Gazette hält es für gewiß, daß Chamberlain von seinem Posten zurücktreten wird, falls die Regierung seine Vorlage betreffend die Vorzüge nicht annehmen sollte.

Italien.

*Der „Fiorino“ will wissen, daß eine bedeutende Änderung der päpstlichen Politik bezüglich des Orients eingeleitet sei. Der neue Papst überging die französische Politik in die Richtung des Balkans, die früher als Mittelweg im Verhältnisse des Papstes mit dem Sultan diente, indem er von seinem Regierungsinstitut durch das apostolische Vikariat in Konstantinopel dem Sultan direkt Kunde gab. Die neuen Schritte sollen weitere folgen.

Alle katholischen Anstalten in der Türkei sollen unabhängig von der Nationalität ihrer Oberen und ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit ihrer Mitglieder lediglich das Profitorat des Papstes anerkennen.

Holland.

*Am Saag wurden am Dienstag die Generalstaaten eröffnet. In der Thronrede heißt es: Die Regierung wolle durch die soziale Gesetzgebung die Arbeiterbewegung unterstützen. Es werden Gelegenheitsarbeiten, besonders die Sonntagsarbeit, während des Beschäftigungszeitens für alte und invalide Arbeiter.

*Die russische Regierung plant, wie aus Petersburg gemeldet wird, ein Arbeiterunfallversicherungsgesetz.

Balkanstaaten.

*Unter Hinweis auf die mazedonischen Mordtaten hat die bulgarische Regierung eine Note an die Großmächte gerichtet, worin sie erklärt, daß, falls die Anerkennung des bulgarischen Einflusses nicht einstimmig erfolgt, bulgarische Mächte gezwungen seien werden, geeignete Maßnahmen zu treffen. Nach der Entlassung dieser Note ist eine Einberufung von sechs Jahrgängen der Reservisten bei der Sofioter, Philippopoler und Elimezer Division, angeblich zu dreiwöchigen Übungen, angeordnet worden. Die einberufenen Mächte sind eine Verfassung der betreffenden Divisionen mit 20 000 Mann repräsentieren.

*Prinz Ferdinand von Bulgarien ist am Mittwoch in seiner Hauptstadt Sofia eingetroffen, nachdem er wochenlang in seiner Sommerresidenz Aufenthalt genommen hatte. Die Einberufung der bulgarischen Flotte wird allgemein als eine Drohung gegen die Türkei angesehen.

In Serbien soll nach Wiener Blättern der Bericht des Königs Peter, seiner Erbin Prinzessin und General zu erkennen und ihm das Kommando des kaiserlichen Heeres zu übertragen, wie es einst König Milutin imachte, an dem entscheidenden Widerstand der Verdorbenen gescheitert sein, die in Prinz Arsen einen geeigneten Welterben wittern. Sie erklärten dem König, daß sie es in keinem Falle zugeben können, daß Prinz Arsen mit einem Kaiser General und Kommandant werden, während er es in Bulgarien mit Protektion des Kaisers bloß zum Mittelführer gebracht habe. Auch werden gegen den bisherigen Lebenswandel des Prinzen in Paris Einwendungen erhoben und namentlich seine Beziehungen zu einer in nicht ganz gutem Rufe stehenden amerikanischen Barverweinsbottelle hervorgehoben. In dieser Bar, die einer unter Balkan-Mächten liegenden Dame gehört, treibt sich eine Gesellschaft von höchst unangenehmen Mächte umher. Prinz Arsen war dort häufiger Gast. Da auch der Vorfall auf Bestellung einer Jahres-Anlage von 200 000 Franc an den Prinzen Arsen auf Wiederstand stehen dürfte, heißt es, der Prinz werde demnächst Serbien für einige Zeit verlassen.

In Wien kam es aus Anlaß der Gewerkschaften am Montag abend im Anschluß an eine Kumbgebung zu Straßenkämpfen, in deren Verlauf 14 Personen getötet bzw. verwundet wurden.

Amerika.

*Die „Frankf. Zig.“ meldet über einen Unfall in And auf Kuba: Umweit von San Jago hatten 150 kubanische Anzugeranten ein Gefecht mit Truppen, deren Anführer, Major Belancourt, schwer verletzt wurde. Die Regierung erklärt die Anzugeranten für Rebellen. Die Anzugeranten sind frühere Revolutionskämpfer, welche unabhängigen Sold verlangen.

Afrika.

*Vor kurzem wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf die zu Spanien gehörige, Kamerun vorgelagerte Insel Fernando Po gelenkt. Jetzt kommt von dort die Meldung, die Eingeborenen hätten einen deutschen Kaufmann getötet und ausgeraubt. Die deutsche Regierung von Botschafter die Eingeborenen geschädigt, 7 getötet und 25 von ihnen verwundet, ferner seien 5 Dörfer niedergebrannt worden. Die Spanier hätten bei dem Zusammenstoß mehrere Verwundete gehabt.

*Der militärische Vertreter des Sultans von Marokko, ein Schotte Mac Ken, ist am Dienstag auf Urlaub nach London gegangen. In einer Unterredung erklärte er, die marokkanischen Verhältnisse entwickelten sich günstig und die Macht des Sultans würde mit jedem Tage größer. Auch brauche man wegen

der gemachten Anleihen des Staates keine Besorgnisse zu hegen. Das Land schulde der Regierung noch viele Millionen an Steuern, die der Umkehr wegen noch nicht eingetrieben worden seien.

Der Jagdbesuch des Kaisers in Ungarn.

Aber den Umwandel von Belle, die Jagdgebiete, in denen der Kaiser jagt, hat, schreibt man der „Schl.“: 29 000 Joch Wald- und Sumpfböden befinden sich hier, ein Jagdgebiet, wie es in solcher Ausdehnung und mit seinem prächtigen Wildreichtum in Europa kaum mehr zu finden ist. Und dieses für den Jäger ein Paradies bildende Gelände umfaßt eigentlich nur einen kleinen Teil der Bestimmung Gräbersch Waldes, die insgesamt 140 000 Joch (und 280 000 Morgen) groß ist. Kaiser Wilhelm hat bereits zweimal in diesem Bezirke eines jeden Weidmannes geprüft, und zwar in den Jahren 1893 und 1897, jedesmal mit einem beispiellosen Erfolg, indem der Monarch mehrere Prachteremplare von Hirschen, 22 bis 26 Stücker, zur Strecke brachte. Der deutsche Kaiser kommt diesmal ausschließlich als Jägermann hierher in diese gesegneten Gebiete, um sich zwar noch seine moderne Natur, bevor aber eine wilde Momente gibt, eine Urwildheit der Natur, eine Ungebundenheit im Leben und Treiben alles dessen, was in Wald und Sumpf treucht und flucht, wie sie Auge und Sinn eines edlen Weidmannes in hohem Grade erfreuen müssen. Um den jänischen Charakter des Kaiserbesuches zu mahnen, wird alles „Festliche“ während der Anwesenheit Wilhelms II. vermieden werden. Es werden nur mit dem Kaiser zusammenhängende Jagdgesellschaften, die in der Anwesenheit des Kaisers in einem kleinen Jagdschlößchen wohnen. Das Gebäude ist hübsch schon in einem mächtigen Maße gelegen und die Hirsche und Wölfe werden in der unmittelbaren Nähe des Schlosses umher. Das Leben, das die hohen Jagdherren während ihres vierwöchigen Aufenthaltes führen, ist höchst einfach. Gefeiert und prunkvolle Zeremonien sind hier unbekannt, und die ausschließliche Verleibung bildet das edle Weidwerk. Nur vor demnächst wohnt Kaiser Wilhelm ungefähr zwei Stunden der Jagdgesellschaft seiner Herrschaftlichen, und wenn der Jagd zwischen Berlin und Buda, welche verheerende Natur angeordnet ist, so legt der Kaiser wieder den grünen Anzug an und begibt sich hinaus ins Revier. Am Morgen wird sehr zeitig aufgestanden, oft schon zwischen 3 und 4 Uhr, um nach der Sonnenaufgang beim Weidwerk zu sein. Die außerordentliche Schießfertigkeit des Kaisers ist allbekannt, ebenso seine Ruhe und Geduld. Die Jagdgesellschaften können, wo es sich um einen schwierigen Abschluß handelt. Die Jagd in Belle ist außerordentlich abwechslungsreich, das es nicht nur einen auf etwa 4000 Stück gefälliger Hirschkinder gibt, sondern auch Schwarzwild in großer Zahl, ferner Wölfe, Wildschauen, Fische und hier und da auch Wölfe. Auch die Vogelwelt ist in diesem außerordentlichen Gebiete sehr stark vertreten, und in den ausgebeuteten Stämmen wegen sich neben allen Gattungen kleinerer Wasserläufer auch die gewaltigsten Kraniche und Reiher. Doch alles dieses Wetter interessiert den deutschen Kaiser lange nicht so sehr, wie die Hirschkinder, wobei nach zu bemerken ist, daß der Monarch seine Fische nur auf Gabeln fängt, deren Gewicht mindestens zehn Pfund betragen muß. Es war auch hier in Belle im Jahre 1897, als Kaiser Wilhelm gelegentlich einer vierwöchigen in fäblichen Weidmannschaft erlegte und damit eine überaus seltene Jagdtrophäe erbeutete, wie sie überhaupt kein Weidmann in Ungarn weder vor noch nach dieser Zeit jemals erlangen hat. Von solchen Fällen bezeichnen auch die Jagd, auch wenn es „nur“ ein Dreiwöchiger oder Vierwöchiger ist — pflegt der Kaiser sofort einen hohen Gemahlin und seinem Oberjägermeister, dem Fürsten von Wels, telegraphisch Nachricht zu geben.

Von Nab und fern.

Sturm- und Hochwasserereignisse laufen über aus den verschiedensten Gegenden an. In der Alpenländer besonders in Tirol, hat die Winterungswintergange viele gefährliche Überschwemmungen hervorgerufen, die denen in Schließen kaum nachsehen dürften. Auch um-

fangeiche Gebiete Nordamerikas haben unter Orkanen und Wellenbewegungen zu leiden. Auch über die Osee find seit Montag abend schwere Stürme dahingeführt und haben an Land große Verwüstungen, auf dem Wasser zahlreihe Schiffsmüllfälle zur Folge gehabt.

Der höchste Lebensalter der deutschen Völker, der lat. Professor Dr. G. Herz Goldschmidt in Biegnitz, feierte am Mittwoch seinen 80. Geburtstag. Das große Geburtstagsfest war lange Jahre hindurch Dirigent der Kapelle des Biegnitzer Königs-Grenadier-Regiments. Abirgins ist der 16. September gleichzeitig sein 51. Hochgebiertag. Mächtig ihr goldenes Schicksal im vergangenen Jahre erholten die Goldschmidt'schen Eltern von Kaiser die große goldene Hochgebiert-Medaille.

Der Reichstagsabgeordnete Korfant veröffentlicht im Kurier Boganzsch ein Schreiben, worn er mittelst, daß er in seiner Trauungsangelegenheit auch in München einen abfchlägigen Bescheid erhalten habe. Er werde sich nunmehr nach Rom wenden.

Eine geheimnißvolle Affäre beschäftigt die Münchener Kriminalpolizei seit einigen Tagen. Ein bei einem Richter beschuldigter Dienstmädchen, das dort über zwei Jahre in Stellung ist und sich stets sehr brav geführt hat, verschwand plötzlich auf geradezu unheimliche Weise. Das Mädchen wurde zu Anfang voriger Woche am frühen Morgen von der Dienstherrin vermißt. Als es in seinem Zimmer gesucht wurde, war dieses verflochten; als es geöffnet wurde, fand man es leer. Nun wurde der Kriminalpolizei Anzeige erstattet. Nach längeren Recherchen ermittelte man, daß das verschundene Mädchen durch zwei unbekante Männer in schwer erkranktem Zustande in das Krankenhaus gebracht worden war; dort ist es augencheinlich an den Folgen einer Vergiftung gestorben. Bisher ist es nicht gelungen, die Verantwortlichkeit der beiden Männer, die das Mädchen in das häßliche Krankenhaus gebracht haben, festzustellen. Die Dienstherrin, die dem Mädchen das beste Zeugnis ausstellt, vermag sich den geheimnißvollen Tod des Mädchens nicht zu erklären. Hauptsächlich bringt die Kriminalpolizei Licht in die Angelegenheit.

Was gerade noch gefehlt hat! Mit dem Sieg in Leipzig hat sich ein bühnenständiger Wittensverein in Deutschland gebildet, der nach seinen Sagungen die bühnenständigen Wittensphilosophie durch Zusammenfassung vieler in weiteren Kreisen der Wittens des Abendlandes verbreiten will. Der Verein, der angeblich Toleranz üben und sich von Angriffen auf die bestehenden Wittensgemeinschaften fern halten will, erhebt die Bildung einer bühnenständigen Wittensgesellschaft in Deutschland, um die bühnenständigen Seminare und Wittensbibliothek, Zentralisation der in Deutschland wohnenden bühnenständigen, Verlehr mit bühnenständigen Wittensgesellschaften im Orient und Einberufung bühnenständiger

Mädchen wurde an Brust und Rücken lebensgefährlich verletzt. Der Täter verurtheilt alsdann, sich im Rhein zu ertränken; er wurde indessen geteilt und dem Gefängnis zugeführt.

Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder verhaftet. Der angehende Stationsvorarbeiter und Kassierer der Eisenbahnstation in Bielefeld wurde wegen großer Unterschlagungen amtlicher verhaftet. Die Verhaftung rief in der gesamten Bevölkerung große Bestürzung hervor.

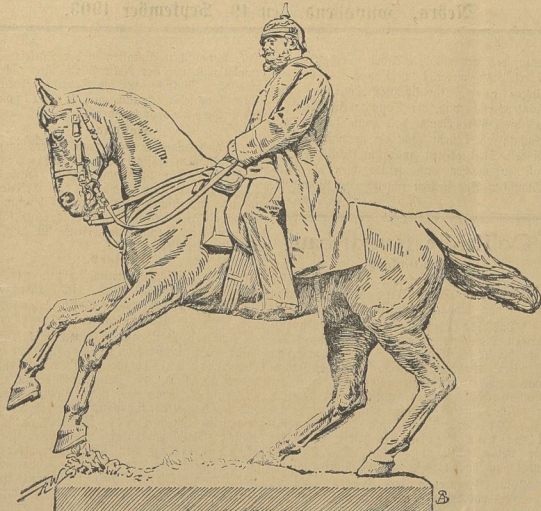
Der süchtige Gattenmörder Arbeiter Schneider aus Klettau wurde am Dienstag in Nordhausen verhaftet.

Mord. Eine schwere Bluttat im Jähzorn verübte in Bromberg der Bremer Spa, indem er den 11-jährigen Sohn eines Stellmachers

aus Paris gemeldet: In der Nähe der Augustinerstraße auf dem Boulevard Maiesherbes explodierte am Montag eine mit Jagdpulver und Papierfropfen gefüllte Bombe, wodurch die Fenster eines Hauses zertrümmert wurden; Personen wurden nicht verletzt. Man nimmt an, daß es sich bei dieser Geschieße lediglich um einen Unmünchungsstreich handelt.

Opfer des Automobils. Das Automobil des Großindustriellen Schröder in Bielefeld, der eine Fahrt mit seiner Gattin und seinem Sohne unternommen hatte, stieß abends gegen ein unbehelligtes Fahrzeug, wobei Schröder so schwere Verletzungen erlitt, daß er sofort starb, während die anderen Insassen mit leichten Verletzungen davonkamen.

Das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Danzig,



desen Abbildung wir hier bringen, ist ein Werk des berühmten Berliner Bildhauers Eugen Dirmmer. Es soll am 21. September in Gegenwart des Kaisers enthüllt werden. Am genannten Tage ritt der Kaiser, direkt von Wien kommend, auf dem Haupt-

bahnhof in Danzig ein und begibt sich sofort nach dem Denkmalplatz auf dem hohen Tor. Nach der Enthüllungsfest dürfte der Kaiser zugleich die Beierreise nach seinem Jagdschloß Konstanten antreten.

um den König Peter nach auf österreichisches Gebiet zu bringen. Man sieht, der König Peter von Serbien hielt losjagend fortwährend auf dem Sprunge und geriet einem recht unruhigen Schlaf in der Mitte, seines treuen serbischen Volkes."

Durch starke Regenfälle wurden viele Straßen des mandfährigen Teils der städtischen Bahn gesperrt.

Eine Anarchistenerfahrung in die Luft geflogen. Am 11. d. fand in Stars in der einer abgelegenen Gasse befindlichen Wohnung eines gewissen Tandojen eine Explosion statt, bei der der Armenter sein Leben kamm, darunter Tandojen selbst; ein amerikanischer Arbeiter, John Mackinn, welcher nur kurzen Augenblicke war, wurde schwer verwundet und starb bald darauf. Die Explosion erfolgte während der Füllung von Sandgranaten durch Mackinn. In der Wohnung wurden 35 kupferne Sandgranaten, 3 Kapseln mit Sinalqued Silber, Glycerin uim. gefunden.

Ein furchtbarer Mord und Selbstmord hält die oberen Bestenland von New York in Aufregung. James Thompson, ein Sohn des ehemaligen New Yorker Bürgermeisters, unterlich gegen 100 000 Dollar Ritzengelber, verübte Mordthaten und tönte schließlich diese Ratten von Verbrechen damit, daß er Frau Emma Bullen, die beste Freundin seiner Frau und Gemahlin seines Mohltüters und sich selbst im Beisein seiner Gattin, sowie seines Bruders erschoss. Die St. Michaelsgemeinde, die früher geschädigt worden ist, hatte die Unterhändler des Mannes Dr. Galtan bewacht, aber keine Anzeige erstattet, weil sie hoffte, daß die Familie des Verbrechers Ertrag leisten würde. Zusätzlich sollte unter allen Umständen auf Erhaltung der Angelegenheit werden. Nach der Strafe kam Galtan auch nicht in den Tod gerichtet haben. Von seiner Frau hatte er sich eben getrennt. Er bat sie, mit Frau Bullen nochmals zu ihm zu kommen, um sich für immer zu verabschieden. Emma Bullen begleitete die Gattin. Wüthig überredete Galtan Frau Bullen, seine Gattin und seinen Bruder dadurch, daß er Frau Bullen aufforderte, ihren Mann und ihre Kinder zu verlassen und mit ihm zu fliehen. Als die Frau sich erwiderte weigerte, zu fliehen, so rief er, um dann die Waffe gegen sich selbst zu richten. Die Angehörigen des Mörders und Selbstmörders nahmen an, daß Galtan den Verstand verloren hatte. Das erwidert auch als die einfachste Erklärung der in vielen Punkten noch dunklen Angelegenheit.

Ein feuergefährliches Theater. Ein eigenartiges Experiment wollen die Besitzer eines neuen Theaters in Bieleburg machen, um dem Publikum zu beweisen, daß ihr Theater vollekommen feuerfest ist. Sie haben ein so großes Vertrauen auf die Sicherheit ihres Theaters, daß sie ein Antifeuerzimmer mit leicht entzündbarem Material füllten und dieses in Brand legen wollen. Bei dem Bau des Theaters ist nitgendes Holz verwendet worden.

Gerichtshalle.

Der Herr Richter war angeklagt worden, es habe Ansehnliche und Eueranerkennung die Schankverurteilung hervorgebracht. Der Angeklagte hatte einige Arbeiter, die ihm Stunden verbracht hatten, vier unentgeltlich zum sofortigen Genus überredet. Ein Gegenstand zum Schenkungsverbrauch erkannte das Gericht als Schenkungsverbrauch an eine Geldstrafe, weil er der Arbeiter nur deshalb vier zum sofortigen Genus überredet habe, damit diese ihm neue Stunden und neuen Gewinn verschaffen könnten. Die fünf Arbeiter behaupten, der Angeklagte habe nicht in der Absicht gehandelt, um aus dem Geschäft ein besonderes Gewerbe zu machen, sondern nur in der Absicht auf unbestimmten Gewinn im Wechselband.

Diebstahl. Der Agent Johann Rafal, welcher beschuldigt war, in 103 Fällen Verbrechen im Adel verübt zu haben, wurde in der vorbereitenden Schritte

Vergeltung.

15] Kriminalroman von A. v. Hahn.
(Fortsetzung.)
Die Wärterin zupfte den Arm am Armel und bemerkte, daß sie es für ihre Pflicht halte, den Geistlichen herbeizuführen, falls der Zustand hoffnungslos sei.

"Eine Frau ist er hoffnungslos."
"Sie können sie doch nicht ohne Absolution und Kommunikation herbei lassen!"
"Guten Sie doch den Geistlichen. — Herr Martin, Sie sind doch einverstanden, daß der Geistliche hergeführt wird?"
"Selbstverständlich!" sagte Herr Martin bereitwillig.

Die Wärterin eilte fort.
Als nach geraumer Zeit ein leises, machendes Klutten von der Straße her das Nahen des Priester's verkündete, verließen Herr Martin und die Haushälterin distret das Sterbezimmer.

"Wo ist Martin?" fragte er leise, als sie über den Korridor schritten.

"In meinem Zimmer — bei dem Kinde," antwortete sie trübsinnig.

"Schilden Sie das Mädchen dort hinein, die Frau von Jeronime beizuholen, — ich werde auch Karol hinführen."
Martina wurde in das Sterbezimmer geschickt und Frau Müller blieb bei dem Kinde. Gestirnter blickte sie auf das kleine nicht abnende Wesen herab, über dessen Haupt die schwere Hand des Schicksals so verhängnisvoll schwebte, während ihre Seele drüben in dem

Naume wehte, in dem ein Menschenleben den letzten Kampf austrug.

Die Rechte vermahnte der Priester der Sterbenden nicht mehr abzunehmen. Sie lag starr und regungslos, wie leblos in den Sinnen. "Lebt sie noch?" fragte der Priester leise. Der Arzt griff den Puls, dann nickte er.
"Bezeichnete Schläge sind noch da."
"Als der Priester die Jeronime benennt hatte, eilte die Wärterin leise hinaus und mit dem aus dem Schilde aufstehenden, fertig freisprechenden Kinde zurück.

"Hochwürden, taufen Sie das Kind im Angesicht der Mutter — noch lebt sie!"
Zunehmend neigte der ehrwürdige Greis sein Kopf, "Ein Knabe — oder ein Mädchen?"

"Ein Mädchen."
"Namen? heißt die Mutter mit dem Vornamen?"
Niemand wußte es.

"Die Paten?"
"Einer blickte den andern fragend an. Der Doktor zog sich an das Fenster zurück.

"Wollt ihr die heilige Pflicht übernehmen?" wandte sich der Priester an den Knacht und die heilige schließende Wapp.

Beide waren einverstanden. Martina nahm das Bündel auf den Arm, der Knacht stellte sich neben sie.

Der Priester vollzog die kirchliche Handlung. Er gab der kleinen Weise — die Mutter hatte inzwischen, von allen unbeachtet, den letzten Hauch ausgeathlet, — den Namen Konstanze.

Die Wapp verließ das weinende Kind wieder und trug es, selbst heilig schließend, in das Zimmer der Haushälterin zurück.

"Nun?" fragte Frau Brand unter Tränen. Sie ist tot!" sagte die Wapp mit erlösender Stimme und legte das Bündel in Frau Brand's dargereichte Arme.

"Ach, du unseliges Geschöpfchen!" Sie blinzelte erschüttert auf das Geschick herab, das sich eben zum Gähnen verzog. Dann blinzelte die kleine Konstanze noch einmal zu dem fremdbildigen alten Gesicht auf und schielte behaglich ein.

"Nun, verlaß dich auf mich!" gelobte die Alte schweigend, und der jetzt endgültig gefasste Gesichtsausdruck war fest in ihr geworden.

Als sie den Priester sich hatte entfernen hören, und zugleich Karol mit dem Arzt abgehenden sah, packte sie das schlafende Kind wieder sorgfältig in den Stork und ging mit der kleinen Weise ins Wohnzimmer, in dem Herr Martin aufgetaucht hin und her wanderte.

"Was jetzt?" blieb er herausfordernd bei der Haushälterin stehen.

"Na, was soll jetzt sein?" entgegnete sie mit gemachtem Gleichmut und ein ganz klein wenig Boshheit in den wasserhellen Augen, "gehen werden wir einfach."

"Wer mit? was, wie, wohin? was wollen Sie denn?"

"Ich nichts will ich."
"Ich bitte mit eine deutliche Erklärung an."
"Na, gehen werden wir. Ginzus in die weite Welt," fuhr sie auf seinen fragenden Blick fort.

"Wer? Sind Sie toll?"
"Nein, durchaus nicht."
"Na, so reden Sie doch!"

"Was soll ich denn noch sagen? Verstehen Sie mich denn nicht?"

"Nein, dimmel ich mit Ihrer Rede Sinn. Nun bitte!" mochte er, als sie sprach.

"Ach, antworten Sie mich doch nicht, Herr Martin, werf Sie aufschuldigend hin."

"Nun, meinen Sie denn jetzt plötzlich, Frau?"

"Ist nicht genug Schreckliches geschehen, um darüber zu meinen? Und — das kann ich Ihnen sagen — ich — Sie mit verflüchteter Weinen fort, — leicht wird es nicht, denn Sie mögen kein, wie Sie wollen, fliehen hat jeder, — aber eine gute Seele sind Sie doch!"

"Und deswegen meinen Sie?"
"Ach, gehen Sie doch mit Ihnen dummen Wägen."

"Na, nun sagen Sie mir aber in Ernst, was Ihre dunklen Worte dochhin zu bedeuten hatten?"

"Herr Martin, wir müssen fliehen!" wandte sie endlich mit tragischer Gebärde und sagte ihm das trübsinnige Antlitz zu.

"Sind Sie toll? kann ich nur wieder fragen."

"Nein, das bin ich durchaus nicht; aber das bringt mich Ehrwürden nicht über sich."
"Das denn? So reden Sie doch!"

"Das ist dies arme Wägen hier — Sie will mit beiseitiger Handbegabung nach dem schlummernden Säugling, — in die fante Welt hinaus fliehen! Sehen Sie, — Sie mögen ja darüber lachen! — aber ich habe eben ein anderes Gemüt, — ich verwerfe das Kind nicht!"

Bermischtes.

Trichinenjagd. Vom 1. Oktober d. J. ab werden nur solche Personen für die Trichinenjagd weiter bestellt, die nicht Fleischer, Haus- schlächter, Vieh-, Fleischhändler, Abdecker, Tier- ärztliche Kurpfuscher usw. sind, und die die Liebergangsprüfung nach § 10 der Trichinen- jahn-Ordnung vom 23. Juli 1903 abgelegt haben. Personen, welche sich beim Besuche der Trichinenjahn neu anmelden wollen, bedürfen einer Ausweisung im Schlafhose und haben eine Prüfung gemäß § 5 der Prüfungsvoor- schriften vor dem königlichen Kreisarzt abzu- legen. Die Bildung der Schabbezirke und Befüllung der Trichinenjahn erfolgt durch die königlichen Landratsämter, in Städten über 10000 Einwohner durch die Ortsbehörde.

Die zur Entlassung gekommenen Gefangen- mannschaften werden auf die Verpflichtung hin- gewiesen, sich innerhalb 14 Tagen bei dem Be- zirksfeldwebel anzumelden, dessen Kontrolle sie unterliegen. Die Unterlassung dieser Meldung zieht empfindliche Strafe nach sich. Alle mili- tärischen schriftlichen Meldungen der Vanden- ommänner und Reservisten an das vorgelegte Be- zirkskommando bzw. Feldwebel werden von der Post postfrei befördert, wenn die Briefe mit dem Vermerk „Militaria“ versehen und unver- schlossen eingeleitet werden.

Grüßung der Reservisten. Eingezogen werden wie folgt: a) Garde: am 1. Oktober Oekonomi- Sonderreserve und Militär-Krankenwärter; 2. Ok- tober Kavallerie, Jäger, seltene Reserve, Feld- artillerie, Traingemeinde und Trainfoliolen; 13. Oktober Infanterie, Jäger, seltene Artillerie, Fußartillerie, Pioniere und Mannschaften für die Besatzungstruppen; b) Linie: am 1. Oktober

Oekonomi-Handwerker und Militär-Kranken- wärter; 3. Oktober Kavallerie, seltene Reserve und Jäger; 13. Oktober Pioniere und seltene Feldartillerie; 14. Oktober Infanterie aller Garnisonen in den Regiments-Stabsquartiere; 15. Oktober Fußartillerie.

Die Lage der Flur- und Treppenbeleuchtung sind herangezogen und wir machen darauf aufmerksam, daß der Hauswirt für etwaige aus der Nichtbeleuchtung resultierende Unfälle haft- bar ist. Die übrigen Vereinbarungen der Haus- wirt mit ihren Mietern wegen der Treppen- beleuchtung entbinden die Hauswirte von der Hauptpflicht nicht. Wer sich vor Schäden be- wahren will, Sorge mit dem Mieter für recht- zeitige Treppenbeleuchtung.

Der Saale-Nihrut-Esther-Bezirk des preußi- schen Kriegerverbandes wird am nächsten Sonnt- ag im „Weißen Hof“ zu Großem seine Herbst- bezirksversammlung abhalten.

Vom Kyffhäuser. Am 12. und 14. 14. Sep- tember tagte auf dem Kyffhäuser die Vertreter- versammlung des Kyffhäuserbundes, der Zeitungs- in welcher seit drei Jahren die sämtlichen Kriegs- vereine und Verbände des Deutschen Reiches vereinigt sind. Aus dem Berichtsbüchlein ist be- sonders die Mitteilung hervorzuheben, daß die Schulden für das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser nunmehr vollständig abgetragen sind. Nachdem in den vier Jahren 1899/1903 rund 283000 Mark abgezahlt worden waren, ist in diesem Jahre der Schuldrest im Betrage von rund 43000 Mark gezahlt worden. Das Denkmal steht nunmehr schuldenfrei da und be- reit ist mit der Abzahlung der auf der Wirt- schaft beim Denkmal noch ruhenden Schulden begonnen worden. Der Ertrag der Turme-

freigeigebter und der Verkaufserlöse ist von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Die Turm- freigeigebter haben im Jahre 1902 nur 8476 Mark und die Gelder für Verkaufserlöse 8545 Mark betragen. Der Gesamtbetrag der auf der Wirtschaft ruhenden Schulden ergibt die Summe von 127864 Mark.

Rosleben a. H., das größte Dorf unse- res Kreises mit etwa 2000 Einwohnern, hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erhalten. Außer einer Zuckerfabrik, einer Molkerei, einem Sägewerk, einer großen Mahlmühle und einer umfangreichen Maschinenfabrik mit Eisen- gießerei besitzt Rosleben nun auch eine Kalt- wasser- anlage, aus der jetzt nordöstlich von Rosleben eine Chloralkaliumfabrik entsteht. Durch viele industriellen Anlagen ist der Zugang von Arbeitern, Bergleuten und Beamten so groß, daß die Wohnungen im Orte nicht ausreichen und ver- schiedene Familien in die benachbarten Dörfer ziehen müssen.

Freiburg. Bei unserm Mannheiser, das leider unter der Unkunst des Wetters, und der Konkurrenz großer Märkte zu leiden hatte, wurde der Kaufmann Altklen als Staffelförger gewählt, und der Weinbändler H. Brohm als Mann- schaft ausgewählt. Die Musik liierte die gut- gekulte Nebrar Stadtspiele.

Naumburg, 16. Septbr. Der Stations- vorsteher Pfaff hier erhielt am Sonnabend als Anerkennung für die Tätigkeit der Station bei Förderung der Mandatverhöfungen einen goldenen Ring durch das Hofmarschallamt zugesandt.

Landwirtschaftliches. „Bauernfreunde“ hat nicht den Zweck, als Ersatz für Futter zu dienen, wird überhaupt nicht als Futtermittel, sondern

lediglich als angenehmes Bärmittel angeboten und erfüllt als solches seinen Zweck in der glänzendsten Weise. „Bauernfreunde“ steigert die Frucht, stärkt die Verdauungskräfte und erhöht so die Ausnützung des Futters bis zur möglichen Höhe. Wir empfehlen daher, jegliches Futter bei jeder Mahlzeit mit einer ganz geringen Menge — etwa einigen Messerspitzen voll — zu befeuchten; auf diese Art werden alle Jung- tiere, insbesondere die Schweine, von Verdauungs- störungen frei bleiben und durch rasches, gesundes Gedeihen und entsprechende Körperzunahme die verhältnismäßig geringen Ausgaben vielfach

Kirchliche Nachrichten.

15. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwioger.
Um 2 Uhr: Lesegesellschaft.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtandacht findet nach dem Vormittags- gottesdienst statt.

Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwioger.
Amiswoche: Herr Diakonius Beyer.

Getauft: Am 13. September Friedrich Karl Bloch; am 14. September Minna Berta Müller.
Gest. Karl Damm, Frieda Anna Weiskner.

Beerdigt: Am 14. September Johanne Rosine Staudt, geb. Rosz, 72 Jahre 8 Monate 21 Tage alt; am 15. September Johanne Schreiber, geb. Reimede, 83 Jahre 3 Monate 13 Tage alt.

Bekanntmachung.

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Kollekte zum Besten des Vereins für Befreiung entlassener Strafgefangener, sowie der fittlich verwahrlosten Unmündigen wird in den nächsten Tagen durch den Polizei-Serg. Meber abgehalten werden.

Wir ersuchen die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre nach Kräften beizutreten und bemerken, daß der Ertrag in der Hauptsache dem Gutsartbau zu Gutsartbergen zu Gute kommt.
Nebrn, den 17. September 1903.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von Wandergewerbebescheinen und Gewerbebescheinen zum Gewerbe- betriebe im Umherziehen, welche die Fortsetzung des letzteren im nächsten Jahre be- absichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Erteilung der für das Kalenderjahr 1904 auszufertigenden Scheine bis zum 1. Oktober cr. bei uns anzubringen. Wer wegen veräunten Antrages bis zu dem angegebenen Termine in die alsdann an den Bezirksausschuß einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist, hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die Ausfertigung und Behändigung des Scheines für das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die Fortsetzung oder der Beginn des Hausgewerbes bis zum späteren Empfang des Scheines verbleiben muß.
Nebrn, den 14. September 1903.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Nebrn und Umgegend.

Freitag den 25. d. Mtz. und von da ab regelmäßig jeden 1. und 3. Freitag im Monat bin ich wieder im Gasthof „zur Sonne“ in Nebrn a. H. v. nachm. 2-5 Uhr zu sprechen.
Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Vandesjustizverwaltung, best. Prozeßagent.

6 Mark Belohnung

sichere demjenigen zu, der mir die Person, welche mit aus meinem Aker flücht, so anzeigt, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.
Paul Schwerdt.

**Reisch gemablens
Muschgewürz**
empfehl. W. Gutsmuths, Adler-Druggerie.

Ia. Cyper-Stritriol
zum Weizenfällern
empfehl. billigst
Nebrn. R. Barthel.
Fernsprechanschluß Nr. 10.

Pflaumen
faust Ladungen. Angebote an
Julius Lasse, Leipzig, Müstocherei.

Siner bewegten Zeit

geben wir in unserer politischen Leben zweifelloß entgegen. — Ein fest treues Spiegelbild desselben findet man in dem täglich 2mal als Morgen- und Abend- blatt erscheinenden, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreiteten

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

nebst seinen 6 wertvollen Beiblättern, welche kostenfrei jeder Abonnent erhält:
Jeden Montag . . . Zeitgeist wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift
Jeden Mittwoch . . . Technische Rundschau illust. polytechn. Fachzeitschrift
Jeden Donnerstag . . . Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik
Jeden Freitag . . . U.L.K. farbige illust. satirisch-politische Witzblatt
Jeden Sonnabend . . . Haus Hof Garten illust. Wochenchrift für Garten und Hauswirtschaft
Jeden Sonntag . . . Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik

Ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen, sogenannten Parlaments- ausgabe, die, noch mit den Nachträgen verhandelt, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des „Berliner Tageblatt“ zugeht.

Im Feuilleton erscheint u. a. der spannende, interessante Roman:
„Jenseits von Glück und Unglück“ von Marie Stahl.

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches (5 M. 75 Pf.) für das Quartal (1 M. 92 Pf. für den Monat), im Verhältnis zu dem überaus reichen Inhalt des Blattes und der obengenannten gediegenen 6 Wochenchriften ein sehr mäßiger Betrag. — Gegenwärtig ca

51000 Abonnenten.
Annoncen stets von großer Wirkung.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebrn
Sierzyn Sonntagblatt.

X. Letzte Wohlfahrts-Lotterie.
Ziehung am 28. September und folgende Tage.
Haupttreffer 100000, 60000, 40000 Mk. u. s. w.
à Los 3,50 Mk., Porto und Liste 0,25 Mk.
Frankfurter Pferde-Lotterie. Los 1 Mk.
Ziehung am 30. September 1903.
Haupttreffer 1 vierspännige Equipage. 11 Lose 10 Mk.
Quedlinburger Pferde-Lotterie. Porto
Ziehung am 8. Oktober 1903. und Liste
Hauptgewinn 5000 Mk. Wert.
XIII. Berliner Pferde-Lotterie. — 20 Pfg. —
Ziehung am 21. Oktober 1903 und folgende Tage.
Hauptgewinn 1 vierspännige Equipage.
Je 1 Los dieser Lotterien incl. Porto und Gewinnlisten zusammen 7,00 Mk.
Versand per Nachnahme. Coupons und Briefmarken nehme in Zahlung.
Es werden unter Garantie an die Besteller nur obige Lose versandt.
Rob. Müller & Co. (Millionenmüller)
Lose-Generaldebit, Berlin S., Alte Jacobstr. 100.

Denkbar größte Billigste Preise.
Auswahl. Gute Ware.
Möbel
bei
Edm. Meckert,
Naumburg a. Saale,
grosse Wenzelsstrasse 39.

Wasschmit
P-Thompson's
Seifenpulver
tober 1903 bis dahin 1909 öffentlich ver-
packt werden.
Bedingungen im Termine.
Oscar Bartholomäi,
Prozeßagent u. beid. öff. a. Verleigerer.
Altbewährt
MAGGI'S Suppen- u. Spaisen-
würze
einzig in ihrer Art.
Sonntag, den 20. September,
**Jahresfest d. Missions-
vereins für Querfurt
und Umgegend
in Weißenschirmbach.**
3 Uhr Festgottesdienst: Pfarrr Taube aus
Hohesheim.
5 Uhr Nachfeier im Gasthof. Anwesen,
gemeinschaftliche und Chorgefänge.
Alle Missionsfreunde werden zu dem Feste
besitzlich eingeladen.
Der Vorstand.



Sonntagsblatt.

Erziehung.

Mit Zahlen klopft man und mit
Prakt sprichst die Saat, wir sehr ver-
dauern,
Wenn sie sich drängt im eignen Raum,
Daß schwächlich bleiben alle Sprossen,
Der armen Jugend Köpfe voll,
Damit bereinigt aus solchem Samen
Der Baum des Wissens wachsen soll.
Und keiner wird zum Nacken Baum.



F. Pichmann.

Thora.

Roman von Hedwig Wigger.

(10. Fortsetzung.)

Sie faltete die Hände, aber über ihre Lippen kamen nicht die Worte, die in ihrem Herzen zitterten. Sie stand auf, legte die Mappe an ihren Platz, alles sollte, mußte unverändert bleiben. Sie öffnete. Als sie zufällig in den unverbängten Spiegel blickte erschlürfte ihr ein Schrei des Schreckens. Geisterhaft bleich schaute das Gesicht aus dem Spiegel sie an, Fieberfroht schüttelte sie. Sie verließ leise das Zimmer, um sich einen Schal zu holen. Durch die Fenster blickte noch kein Tagesgrauen. Unablässig schlugen die Regentropfen gegen die Fenster in taktmäßigem Gleichklang. Aber sie war schreckhaft. Als sie einige Schritte gegangen war, sah sie den Umriß einer Gestalt am jenseitigen Fenster lehnen. Sie blieb einen Augenblick stehen. Die Flurlampe war verbängt, sie konnte bei dem matten Schein nicht erkennen, wer dort stand.

„Erkünden Sie nicht — darf ich Sie abholen?“ fragte der Doktor.
„Sie sind hier?“ Halb freudig hängen die Worte. „O, gehen Sie nicht, gehen Sie nicht, ich bitte Sie. Es ist ja schon frühmorgens.“

„Gut. Dann wird es Zeit sein, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Darin werden und wollen Sie dem Arzt doch nicht widersprechen?“

Sie schüttelte den Kopf. Ihre ängstlich blickenden Augen suchten die seinen. Wenn er jetzt dasselbe erfahren würde, was sie eben gelesen hatte. Aber er hätte ja nicht Zeit dazu... vielleicht dachte er auch vorläufig garnicht daran, die Mappe zu durchblättern... aber wenn sie in fremde Hände fiel? — „Sie werden doch nicht die verwirrten Aufzeichnungen des alten Mannes lesen, nicht wahr?“ fragte sie mit großer Anstrengung.

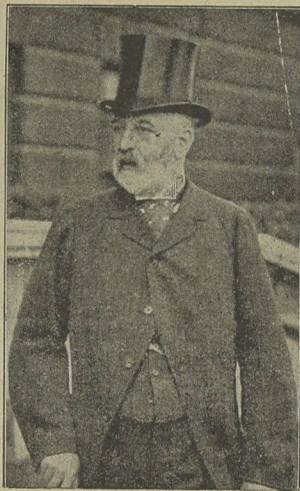
„Ah, das hat Sie so erregt... ja, Frauen, selbst die Stärksten, mutigsten, strecken die Waffen, wenn die zartesten Saiten ihrer Seele angegriffen werden. Wer hätte das dem Alten angetraut?“

Sie richtete sich auf. „Jornig.“ „Ja, ich strecke die Waffen, Herr Doktor. Ich habe mir doch zu viel zugetraut, habe mich — zu hoch eingeschätzt. Vielleicht geben Sie mir von morgen oder übermorgen ab Urlaub auf unbestimmte Zeit, zur Erholung meiner schwachen Nerven. Vielleicht auch geben Sie mir meine Entlassung. Das wäre für alle Teile die beste Lösung... Und zu allem bitte ich Sie — nicht um meinest, nicht um des Toten willen, sondern für Sie selbst, lesen Sie die Aufzeichnungen nicht. Geben Sie sie mir.“

„War das der Wille des alten Schmidt?“
„Ja... nein... vielleicht...“ — „Verubigen Sie sich, Thora, ich werde das traure Zeug lesen und werde... kühl bleiben“

bis ans Herz hinan“, ich glaube, ich habe schon Schlimmeres gelesen und erfahren. Nun, gute Ruhe für Sie, die Sie sich opfern im Dienste der Menschheit.“ Er streckte ihr die Hand hin — sie sah es nicht; sie nickte ihm zu und taktete sich in ihr Zimmer.

Frau van Hoben las bereits zum dritten Mal den „himmelhochjauchenden Herzenserguß“ ihrer Tochter. Die Freude am Leben war ihr in ascetischer Klause mächtiger denn je erwacht. „Liebe Mama,“ so lautete der Schluß des Briefes, „ich erwarte Dich hier möglichst umgehend. Daß ich es offen sage, ich habe eine goldene Bekanntschaft gemacht, golden im buchstäblichen Sinne des Wortes. Ein junger Mann, reich an Kenntnissen und Erfahrungen, der seit Jahren in Australien seinen festen Wohnsitz hat, ein unermeßliches Vermögen besitzt, ist nach Europa zurückgekehrt. Du kennst ja die liebliche Sage von dem Vogel, den es immer wieder zurücklockt in sein Nest — das Heimwehnen brachte auch ihn her. In der Schweiz erkrankte er, ward hier im Hospiz gepflegt. In der Nekonvaleszenz begriffen, lernte er mich kennen, die ich gerade in Genf angelangt war, ich ward seine Hülfspflegerin, las ihm vor, erzählte ihm von Norddeutschesland, für das er — wie ich bemerken konnte — ein unverkennbares Faible hatte, er erzählte mir von jenem fernen Erdteil, „dem Lande, das keine Märchen hat“. Wie es so weiter kam? Er bedauerte mich, daß ich dem Lebensgenuß, der Freude, entgangen wolle. Da vertraute ich ihm meine, unferne Geschichte, unser einträgliches, abhängiges Leben und schob dem philistrischen Doktor alle Schuld in die Schuhe, daß ich hierhergekommen, zu gleicher Zeit rühmte ich diesen Schritt, der mich hätte ihn finden lassen usw. Mama, Du siehst, ich bin eine gelehrige Tochter gewesen. Sonntag machte er mir in aller Form einen Antrag, Montag schenkte er mir bereits eine entzückende kleine Villa, die künftige europäische Sommer-Station Deiner Tochter, die wir übrigens sofort beziehen, wenn Du kommst. — Schreibe, telegraphiere, und ich fliege in mein Schweizerhaus und bereite Dir einen würdigen Empfang. Und dann, Mama, sieh zu, daß Etine so recht geheimnisvoll prahlt, den Keuten gegenüber — o, der gelbe Neid der Kleinstädter! Laß den Doktor nicht gerade zuerst wissen, die Oberin wird es ihm vielleicht schreiben, die mich übrigens vom ersten Augenblick an nicht „aus-erwählt“ fand für meinen Beruf, mich aber sonst gern hat. Du, aber der Willen Gerds, der soll es erfahren... eingebildeter Mensch. Komm bald zu Deiner glücklichen, stolzen Gabelin.“



Lord Nathaniel Rothschild, der heutige Chef der Londoner Firma. (Zeit f. S. 300.)



Frau Jettka zögerte garnicht. Das Glück ihres Kindes war ja ihr Glück, und mühte sie denn nicht fahren, mühte sie die junge Braut nicht unter ihre schützenden mütterlichen Flügel nehmen? Möchte die Hochzeit immerhin in der Schweiz sein, dort konnte sie selbst sich eine feierlichere Meise, ein unabhängiges, vornehmes Air geben, und man konnte von Genf aus Einladungen an die wenigen Bekannten der engeren Heimat ergehen lassen... kommen würde ja niemand; aber sprechen würde man davon. Frau Jettka war in ihrem Element. Sie reiste ab, überließ Etine den Haushalt und ließ das Geschwistertrio bitten, ab und zu einmal nach dem Nechten zu sehen. Das war ja nur so eine Feine... aber sie sicherte sich eine gute Nachrede und eine gloriose Verbreitung der Ereignisse.

In Genf erwartete Ebelyn die Mutter. Das junge Mädchen war in der kurzen Zeit noch schöner, blühender geworden. Selbstbewußt trat sie auf. In ihren Augen lag ein heißer Glanz. Sie fragte nach niemandem in der Heimat, sprach nur von der Gegenwart und der leuchtenden Zukunft. Sie fuhr die Boulevards entlang bis an die Promenade de la Traille, wo soletzte Landhäuser in reizend gelegenen, das Auge entzückten. Vor einem dieser Landhäuser hielt der Wagen. Ebelyn half ihrer Mutter beim Aussteigen und nahm das winzige Köfferchen selbst, trug es in die Wohnung, überall höchste Begehrlichkeit, süßolste Einrichtung, überall Vornehmheit, luxuriöse aber solide Eleganz, wie sie weder Ebelyn noch ihre Mutter je zuvor gekannt.

In einem allerliebsten kleinen Voudoir machten Mutter und Tochter Halt. Ebelyn sah erwartungsvoll die Mutter an, nahm ihr schweigend Mantel und Hut ab, eilte zunächst zu dem kleinen Kamin, schürte die prasselnde Holzglut und warf die Gegenstände dann nachlässig auf das Sofa eines kleinen Nebenraumes, der durch funflob gereifte Vorhänge von dem Voudoir getrennt war. Frau Jettkas Wäde folgten den Bewegungen ihrer Tochter. Noch war während des Eintritts in dieses Haus kein Wort über ihre Lippen gekommen.

„Was sagst du, Mama... hübsch, nicht? gemütlich und fein, ja, sogar poetisch. Aber ist dich doch, Mama!“

Frau van Hoben fühlte sich gedemütigt ihrer Tochter gegenüber. Sie schloß die alte Damastrobe, das einzige Stück aus besseren Zeiten, zu beiden Seiten glatt und setzte sich geräuschvoll in einen Sessel. Sie seufzte. „Du bist hungrig, Mama... ich bringe dir einen Imbiss, und bald können wir speisen. Morgen lochen wir schon hier, Konrad besorgt uns einen Hausgeist — heute müssen wir uns mit einem Hotelbinder begnügen.“

„Dies ist die Villa, die er dir geschenkt hat?“

„Wir und dir. Eigentlich wohl mehr dir, da sie dich beherbergt; ich bin ja bisher im Hospiz gewesen. Nun bleibe ich auch hier bis — na, bis zu unserer Hochzeit oder bis zu unserer Abreise. Konrad möchte die rechten Wintermonate mit mir an der Riviera zubringen zu seiner völligen Genesung und zu meinem Behagen. Du bleibst natürlich hier, Etine kommt nach, oder du fährst schnell hinüber, schließest den Krempel mit dem Hausverkauf ab und bringst sie dann selbst mit.“

„Schnell hinüber... du hast eine drollige Art, Bestimmungen zu treffen. Überhaupt begreife ich nicht, wie du so ohne weiteres Geschenke annehmen konntest!“ Jettka van Hoben fand es mit ihrer mütterlichen Würde in Einklang, wenn sie sich so steif und falt zeigte. Ebelyn beachtete das garnicht.

„Er ist ja geradezu himmlisch zu mir, Mama, jeden Wunsch liebt er mir aus den Augen. Mütterchen, wir sind unendlich glücklich. Ach, gern war' ich einmal mit dem Verlobten durch unsere kleine Stadt da oben gegangen, nur um sie alle neidisch zu machen und den Antiquitäten Unterhaltungstoff zu liefern. Aber vorläufig läßt es sich doch nicht machen.“

„Um... du ordnest alles an, Evi; weißt du schon, ob mir dein Erwähler gefällt?“

„Dir — Mama, dir gefällt? Das ist, erlaube mir, böllig Nebenache. Hauptsache: er gefällt mir, er liebt mich, trägt mich auf Händen, ich liebe ihn und werde ihm also gern folgen in seine freie, unabhängige Stellung.“

„Früher war das allerdings anders, mein Kind — bis vor kurzem liebst du mich für dich und deine Zukunft bangen.“

„Jetzt ist die Sorge vorüber, und wir sind quitt. Wir machen über das Vergangene den bekannnten dicken Strich.“

„Natürlich über eine Menge Dinge. Unter allen Umständen erübrigt sich die offene Klarlegung unserer intimsten häuslicher Verhältnisse. Dein zukünftiger Gatte darf nichts von unserem Glend, unserer Handarbeitswerkstätte erfahren. Dann stehest du höher in seiner Achtung. Es kommen Mißverständnisse, Konflikte vor, in welchen allzugroße Vertrauensseligkeiten eines oder des anderen Teiles große Störenfriede werden.“

„So soll ich mit Lug und Betrug in die Ehe gehen? Ich soll in dem Augenblick, da mein Leben eine neue Wendung nimmt, mit Heimlichkeiten umgehen?“

Frau Jettka schlug die Hände zusammen.

„Du spakst wohl, aber vergißest die Klugheit im rechten Augenblick. Du willst am Ende noch mit einem gewissen Hochgefühl alles verkünden, was wir jahrelang streng gehütet haben!“

Ebelyn nickte. „Ja, Mama, unser ganzes Leben war bisher ein Verstedspielen, eine große, strahlende Lüge. Jedem beliebigen Menschen Einblick in unsere Verhältnisse zu gestatten, liegt mir vollkommen fern, aber in dem Augenblick, wo ein Mann ernstlich meiner begehrt, mir Vertrauen entgegenbringt, fühle ich mich verpflichtet, mich auch ihm zu offenbaren.“

„All diese edle Weisheit, die ich in einer anderen Lebenslage ohne weiteres unterschreiben würde, ist nicht aus dir selber, du bist hier nur das Echo einer anderen Stimme.“

„Kann sein. Aber, Mama, klar werden müssen wir uns. Warte, ich gieß dir erst ein Gläschen Wein ein, da nimm, ich etwas Weisbrod. In jedem Menschenleben gibt es unklare Punkte, auch Konrad hat viel mehr Schatten als Licht auf seiner Vergangenheit. Er hat mir von seiner freudlosen Kindheit erzählt, seinem strengen, stolzen Vater, der ihn geliebt habe, und den er fürchtete, von seiner schönen Stiefmutter, welche ihn und seine Schwester haßte, und die er betrachtete, weil sie eine Heuchlerin war. Bald nach seines Vaters Tode kam er in die Militärschule. Ungeachtet der strengen Vorschriften, die von den Knaben strikt befolgt werden mußten, gelang es ihm, seinen eigenen Wünschen nachzugehen, bis er exmiiert ward. Alle Knaben konnten während der Ferien ins Elternhaus gehen, durften wenigstens einige Wochen bei ihren Angehörigen verbleiben. Ihm war es mißgönnt, er hatte kein Elternhaus, seine Angehörigen, er mußte bleiben, und das bedroht ihn. Sein Aufsehen gegen die Disziplin war sein Verderben. Ein liebevolles Wort von irgend jemandem außer der Erziehungsanstalt würde ihn gelenkt haben. Aber das gab es nicht. Wohl schrieb ihm seine Schwester mitunter einige Zeilen, die immer einen ermahnenden Ausklang hatten und einen trömmelnden Zug vertieten. Er hatte kein Verständnis für diesen magistralen Ton. Nirgendwo ein scherzhaft drolliges Wort. Auf solche Briefe mochte er nicht antworten. So kam es, daß er auf sich selbst angewiesen ward in seiner Jugend; keine Freundschaft, keine Liebe kannte, noch selbst je welche geübt hatte. Eine, wie er sagt — verachtete Existenz in der Heimat ward eine segensreiche in der Fremde. Nach all dem Unglück hier, zu seige, dem Leben zu entsagen, und zugleich erwartungsvoll in dem, was dieses erbärmliche Leben ihm noch bieten könne, wanderte er aus. In Genf lernte er einen jungen Mann kennen, der nach Melbourne verpflichtet war, diesen schloß er sich an, die Reise deckte er mit dem Gelde, das er einem Gefährten entlehnt hatte. Was er dort erlitten und durchgemacht hat, spottet der Beschreibung. Die Augen würden dir übergehen, wenn du es hören müßtest von ihm! Durch Energie und Fleiß ist es ihm nach Jahren mühevollster Arbeit gelungen, zu erreichen, was manch anderer nicht in seinem ganzen Leben erreicht. Das alles erzählte Konrad in ruhiger, schlichter Weise. Ein Vertrauen ist doch des anderen wert; ich fühle, er liebt mich und glaubt an mich; mir fehlt der Mut, diesen Glauben zu gerümmern.“

Frau van Hoben sah starr und steif da. Was in ihr vorang in diesem Augenblick, das ahnte ihre glückliche Tochter nicht, und sie sollte es auch nicht ahnen. Das Wädeln, das ihre Lippen umzitterte, war verzerrt, und die Worte kamen unklar von ihren Lippen.

„Du bist töricht, begreifst du denn nicht, daß er dich um so höher achten wird, wenn er nicht erfährt, daß auch du den elenden Broterwerb, den Kampf ums Dasein, gekämpft hast! Er muß es dir ja hoch anrechnen, daß du ihm, der... der eigentlich in seinem Vaterlande ein Verachteter war, angehören willst. Doch tu, was du denkst. Von mir wüßtest du dich ja los in dem Augenblick, da du dem Gatten die Hand reichst und mit ihm in unbekanntes Fernes ziehst. Die Pflichten der Kinder gegen die Eltern werden so schnell verfaumt! Eine Mutter, die ihr Kind ängstlich vor allen Angriffen des Augenlebens schützte, wird von demselben Kinde aufgegeben, wenn es sich um eigensüchtige Interessen handelt.“

„Mama, wir haben uns nichts vorzuwerfen. Unser Ziel haben wir erreicht: wir sind reich und unabhängig geworden. Du persönlich hast ja an dieser Wendung meines Schicksals nicht Schuld, ich bin durch mich selbst unabhängig geworden und werde mir meine Unabhängigkeit zu wahren wissen. Zu mir den Gefallen, löse alle Verhältnisse in der Heimat, sorg, daß ich mit dem Doktor keine Zwiesprache mehr zu haben brauche, sende ihm den Vorschub, den er dir gab, von hier aus zurück oder reise ihn und besorge es persönlich. Fasset du denn nicht den vollen beglückenden Umschwung der Verhältnisse?“

Frau Jettka nickte automatenhaft. „Es ist alles so schön gekommen, mein Kind,“ wiederholte sie. „Zur vorgezeichneten Alter, und wenn das Leben uns so oft enttäuscht hat, nimmt man jeden Wandel ernst, als in der Jugend. Ich bin übrigens todmüde, laß mich ausruhen.“

„Ohne Mahlzeit?“

„Ich habe ja hier Wein und Kuchen, mehr bin ich nicht imstande, zu mir zu nehmen. Morgen werde ich ja dann Konrad kennen lernen.“

„Ja, tattvoll ist er. Heute sollten wir beide ungestört sein, uns miteinander aussprechen. Ob diese Aussprache nach seinem Sinne gewesen sein mag?“ — Frau Jettka seufzte nachdenklich und schlüerte: „Gute Nacht, mein Kind.“

„Gute Nacht, Mama; wenn du irgend welche Wünsche hast, klingele. Ich schlafe drüben.“

Frau Jettka nickte. Aber zur Ruhe kam sie nicht; der Sturm, der in ihr wühlte, all ihr Empfinden aufrüttelte, ließ sie keine Ruhe finden. Lautlos ging sie auf dem schwellenden Teppich auf und ab, bald im Schlafzimmer, bald im Voudoir. All dies gehörte Ebelyn, er hatte es ihrer Tochter geschenkt. Er, Kurt von Wosdorf, dessen gehegte Stiefmutter hier auf und ab ging! Er legte ihrer Ebelyn seine Liebe und seine Reichtümer zu Füßen. Würde er sie noch begehren, wenn er erfüllte, in welcher Beziehung sie zu seiner gehegten Stiefmutter stände?

Sollte sie jetzt Ebelyn davon Mitteilung machen, die nichts kannte und wußte? Den letzten Rest von Anhänglichkeit für sie aus Ebelyns Herzen reißen? Diese Beschämung wollte sie sich nicht auferlegen. O nein, das nicht. Ihre angebetete Ebelyn durfte die Mutter nicht berachten. Und wenn kurz sie erkannte, was würde die Folge sein? Vielleicht erkannte er sie nicht sofort, und später? Später würde manches anders sich darstellen. Und wenn sie ihre ganze mütterliche Autorität anwandte, die Heirat unmöglich zu machen? Ach, sie konnte es ja gar nicht, klar und deutlich war sie sich bewußt, daß sie über Ebelyn alle Macht verloren hatte.

Als Frau van Hoven am nächsten Morgen aufstand, kämpfte sie noch immer gegen die innere Erregung. Jetzt mußte es darauf ankommen, was die Vorsehung beschlossen hatte. Die Vorsehung, diese große, unüberwindliche, unberechenbare Macht, die mit Hiesigenarmen das Meer von wimmelnden Menschen umspannte.

Frau Jettka ging in das Boudoir, in dem sie den Abend zuvor mit ihrer Tochter gesessen und fast schweigend den Mitteilungen gelauscht hatte. Sie öffnete hier einen Fensterflügel. Es mußte schon spät sein. Von der Promenade herüber schallte Plaudern und Lachen und die Marktweiber riefen in einer ihr schwerverständlichen Mundart die Waren aus. Sie ging zur Tür. Da begegnete ihr Ebelyn. Ein dunkelblaues Kleid umschloß die gesunden schlanken Glieder. Mit Wohlgefallen ruhte das Auge der Mutter auf dem äußeren des jungen Mädchens.

„Morgen, Mama, gut geschlafen? Komm aber zum Frühstück. Und dann gleich weg mit dem Gelde an den Doktor — hier ist es. . . ich kann nicht eher völlig glücklich sein, bis alle Fäden zerfallen sind, die mich mit der Vergangenheit verknüpfen. Da nimm auch den Ring. Wie armfelig das Ding aussieht! . . . den unsern kann er ja als ewiges Andenken bewahren. Er ist ja für dergleichen Sentimentalitäten.“

„Ja, ja. Mir — ich fordere und nehme ihn nicht zurück!“ — sagte Frau van Hoven — „aber auch die Geldsendung eilt nicht, meine ich.“

„Ja, Mama, doch. Ich habe mit Konrad gesprochen — er war schon hier. Er bittet, daß ich mich irgend welcher noch auf mir lastenden Verpflichtungen entledige — auch ihm ist es lieber, wenn es bald geschieht, er meint, je mehr Rechte der Freundschaft und Liebe ich ihm bewillige, desto mehr könne er meiner Liebe trauen. Also tun wir ihm diesen kleinen Gefallen.“

Die Mutter nickte. „Meinetwegen . . . man kann dir eben jetzt nichts abschlagen. Wie das Geld den Menschen doch umwandelt, den äußeren und den inneren.“

„Du, Mama, um zwölf will Konrad dir seine Aufwartung machen. Furchtbar feierlich. Aber so was liebst du ja auch.“
Weide betrat schweigend das Speisezimmer. Heute hatte Frau Jettka besseren Appetit. Sie ließ sich das feine Schweizer Gebäck gut schmecken, den Kaffee und das zarte Geflügel. Ja, gut hatte Ebelyn es getroffen; — aber so ohne weiteres konnte die Mutter doch nicht Ja und Amen zu allem sagen. Ebelyn war vorläufig doch noch nicht einmal öffentlich verlobt!

„Ebelyn,“ sagte sie nach einer Pause, „mein Entschluß ist gefaßt. Wir beide reisen zurück; Konrad kommt uns nach. Wir machen die Verlobung bekannt, du heiratest von dem Hause deiner Eltern aus. Ich kann jetzt nicht hier bleiben, es gibt mancherlei zu ordnen, und da ist es mir angebracht, wenn du mit mir zurückfährst.“

„So — nein, Mama, ich bleibe. Das hab' ich Konrad bereits versprochen. Entweder du fährst allein, oder du regelst die Angelegenheiten durch Etine.“

„Immer Konrad, immer Konrad. Gilt dir deine einsame Mutter nichts, die ihr ganzes Leben um dein Glück gerungen hat? Und die Welt?“

„Mama, fange nur nicht davon wieder an, da predigt du tauben Ohren. Der Welt macht man's nie recht. Was gibt sie mir, und was nimmst sie mir? Heute bin ich jung, schön, glücklich, froh. Meine Zukunft ist gesichert.“

„Konrad von Mhenhof heißt er? Ich bin überzeugt, daß er nicht nur einen adligen Namen, sondern auch adlige Gesinnungen hegt, er wird die Wünsche der Mutter zu achten wissen.“ bemerkte Frau van Hoven mit zitternder Stimme.

„Vielleicht ist er ebenso auf seine Grundsätze verbißen, wie du auf die deinen, Mama,“ lachte Evi. „Du irrst dich übrigens, wenn du meinst, einen Kadaver in Lackstiefeln vor dir zu sehen. Konrad ist ein Mann, der sich garnicht um Schablonen kümmert, sondern sich seine Lebensvorschriften selber macht.“

Wenige Minuten vor zwölf Uhr kam er. Er begrüßte die Mutter seiner Braut mit einer tadellosen Verbeugung und drückte ihr dann herzlich die Hand. Ebelyn verließ das Zimmer, um mit der neuen Köchin über das Diner zu beraten, wie sie lächelnd zurückrief. So waren die beiden allein. Frau van Hoven blickte prüfend in das gebräunte, wetterharte, charakteristische Gesicht. „Halte dich,“ rief ihr eine innere Stimme zu, „überwinde jede Furcht. Du kennst ihn nicht, er kennt dich nicht und braucht es nie zu erfahren, daß du einst die Frau seines Vaters warst.“

Der Begrüßung folgte gleich nach Ebelyns Fortgang die erste, überaus geschäftliche Auseinandersetzung. Er hat sie in

herkömmlicher Form um die Hand ihrer Tochter, deren Herz ihm gehöre. Unglückliche Verhältnisse, die er nur zum Teil beklagen könne, verhinderten ihn, nach Deutschland zu kommen, daher ziehe er vor, wenn die Vermählung hier oder am liebsten in seiner jetzigen Heimat, in Australien, stattfände. Dort habe er viele Freunde, dort habe er durch eigenen, eisernen Fleiß sein Glück, seinen Namen gegründet, er halte es gewissermaßen für eine Art Pflicht. Doch begreife er, daß die Mutter sich diesem seinem Herzenswunsche entgegensetzen werde und sei er geneigt, ihrem Wunsche Rechnung zu tragen.

„Das wußte ich ja von vornherein,“ entgegnete sie. „Ich bitte sogar inständig darum, mich dahem die Vorbereitungen treffen zu lassen, eine Mutter hat gerade in den Wochen vor der Trennung von der Tochter noch so manches mit ihr zu sprechen, da heißt es immerwährendes Abschiednehmen.“ Sie drückte das Taschentuch gegen die Augen.

„Sie haben mich mißverstanden,“ bemerkte er gelassen, „nicht dort, sondern hier, meine ich, solle die Hochzeit stattfinden. Ihre Anwesenheit hier bis zu dem Tage, finde ich sehr hübsch, ja, ich finde es auch natürlich, daß Sie die letzten Wochen vor Ebelyns Abreise mit ihr zusammenleben wollen, geht das denn nicht hier so gut, wie in Ihrem bisherigen Wohnort? Ich kenne das Leben, Tun und Treiben der Kleinstadt und halte sie. Lassen Sie uns hier bleiben. Ich weiß nicht, ob Ebelyn Ihnen bereits mitgeteilt hat, daß ich ihr diese Villa geschenkt habe, und daß Sie dieselbe als Eigentum betrachten mögen, so lange Sie leben. Sie bewohnen das Haus, während wir draußen in der Welt sind, allein oder vermietet einen Teil desselben, und wenn wir einmal in Europa Sommerfrische halten wollen, ziehen wir zu Ihnen hierher.“

Er wies sich ja genau unterrichtet von ihren Verhältnissen und sprach weiter ohne Umschweif mit der geringen Parteilichkeit eines Händlers, der um Geld Waren erwirbt. Sekundenlang häumte sich alles in ihr dagegen auf. Sie hätte aufspringen, ihm förmlich entgegen mögen, daß sie nicht ohne weiteres über ihr und Ebelyns Leben bestimmen lasse. Aber da hörte sie Ebelyns Stimme wieder klingen, die ihr sagte: „Wir sind einig, da gibt's kein Dreinreden.“ Mit geballten Händen saß sie ihm gegenüber, nicht immer seinem scharfen Blick standhaltend.

Selbstverständlich wird Ebelyn alle die Opfer, die ihre Mutter ihr gebracht hat, zu vergelten suchen. Ihr Mädelgeld ist so reichlich bemessen, daß ein paar hundert Franz monatlich für die Mutter abgeben müssen, was er fast oberflächlich hin — „Verzeihen Sie, verehrte Frau van Hoven, daß ich diesen Punkt berühre, ich will ihn sogar notariell beglaubigen lassen.“

Sie hob die Hand und drückte eine Miene des Unbehagens aus — er schien das zu übersehen. „Frauen ahnen ja nicht, wie notwendig das ist, oder begreifen Sie es? Vielleicht ist meine Umgangssprache etwas — ungeschliffen; doch ich gebe Ihnen mein Wort, ich mein's ehrlich und treu. Ebelyn kennt meine Jugendgeschichte, allerdings nur in groben Umrissen, sie wird sie Ihnen ja bereits mitgeteilt haben. Ich liebe Ihre Tochter, die nur allzu früh den ersten Kampf ums Dasein hat kämpfen müssen in Entbehrung und Enthaltbarkeit, ich glaube, ich habe Macht genug über sie, meine Liebe zu ihr gehilft zu wissen. Und ich gebe Ihnen mein Wort, nicht das verschwendete Ehrenwort eines leichtsinnigen Menschen, sondern das Wort eines Mannes, der schwer durchs Leben gekommen ist, unter drückendsten Verhältnissen gekämpft und gerungen hat, um das zu erreichen, was ich erreicht habe. Sie sollen nie bereuen, daß Sie mir Ihr Liebste hingaben.“

Jettka schluchzte. „Ich glaube und vertraue Ihnen. Evi hat mir viel Liebes und Gutes über Sie geschrieben und gesagt, daß ich ihre Wahl nur billigen kann und — Ebelyn ist ja zum Glück nicht so hyperganz errogen, daß sie nicht stark und kräftig genug wäre, einem Sturm zu trotzen. Und die Wetter bleiben ja nicht aus . . . aber . . . wenn ich Sie recht verstanden habe, deuteten Sie auf eine — dauernde Trennung an. Die ertragen weder Ebelyn noch ich.“

Er lächelte. „Sie wird es ebenso begreiflich finden wie ich. Eine Trennung auf unbestimmte Zeit schließt ein Wiedersehen ja nicht aus.“

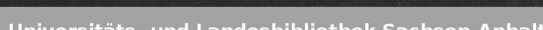
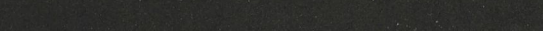
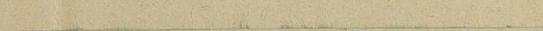
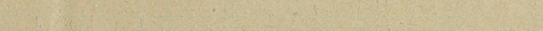
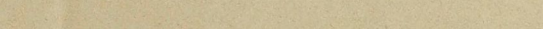
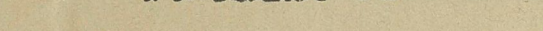
Jettka erhob sich und schritt gedankentoll im Zimmer auf und ab. Der Mann hatte in der Tat etwas eigenförmig Zwingendes in seinem Wesen. Sie nahm noch einen Anlauf. Würden Sie es vorziehen, mit Ebelyn allein die Reise über den Ozean anzutreten?

„Nicht nur vorziehen, liebe gnädige Frau, sondern es würde die einzige Bedingung sein, die ich an unsere Ehe knüpfte. Ich habe zu viel Ungelegenheiten gesehen in Familien durch das Dreinreden dritter Personen. Im engsten Freundeskreise in Melbourne habe ich es erlebt. Die Ruhe, der Friede des Hauses geht zum Teufel, wenn die Frau oder der Mann eine Mißdeutung hat.“

„Warum Sie eine Bedingung in so harter Form geben, ist mir nicht klar . . . man umschreibt das doch besser. Frauen sind doch meist sensible Geschöpfe, leicht verletzlich.“

„Offen und ehrlich, selbst auf die Gefahr hin, zu verlegen,“ sagte er ruhig. „Sie müssen nicht mit mir rechten, die Natur, mehr noch die Menschen haben mich zu dem gemacht, was ich bin.“

(Schluß folgt.)



Das Haus Rothschild.

(Hierzu vier Illustrationen.)

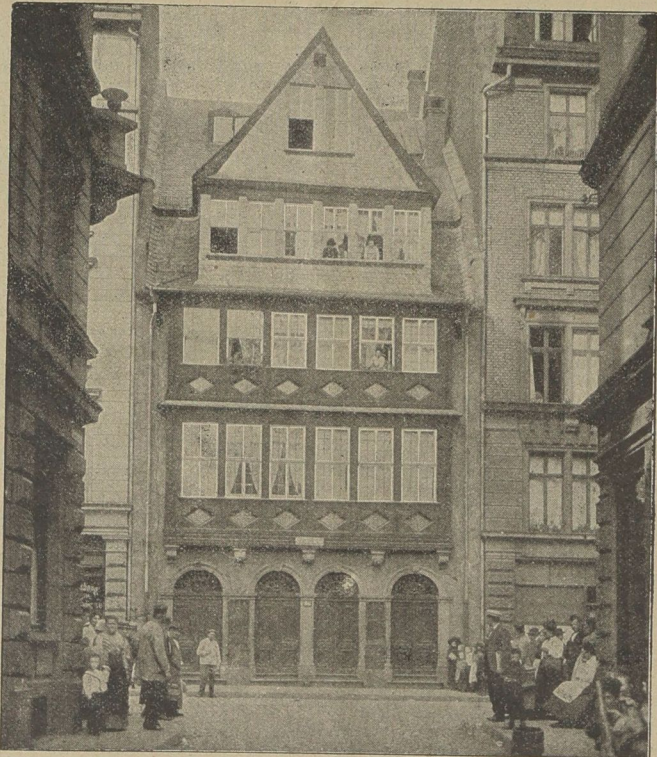


Nathan Mayer Rothschild, der Gründer der englischen Kiste, wie er vor seinem Pfeiler an der Londoner Börse zu sehen pflegte.

Seit mehr als einem Menschenalter wird der Name „Rothschild“ sprichwörtlich gebraucht, wenn man von Reichtum und Geldüberfluß erzählen will. Aber noch immer ist über Entstehung und Entwicklung dieses merkwürdigen Geschäftshauses wenig bekannt. Denn die Rothschilds haben sich bisher stets geweigert, ihr Archiv dem Geschichtsforscher zu öffnen oder Zuverlässiges aus ihrer Familienchronik mitzuteilen. Was in Staatsarchiven, Briefen und Urkunden über die Rothschilds zu finden ist, hat jüngst der Rostocker Universitäts-Professor Dr. Ehrenberg zusammengetragen und in einer Schrift über „Große Vermögen“ wissenschaftlich verarbeitet.

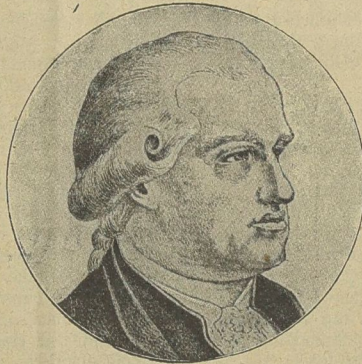
Die Juden „zum roten Schild“, von denen die Rothschilds ihre Herkunft ableiten, lassen sich bis zum Jahre 1567 zurückverfolgen. Mayer Amschel Rothschild, der 1743 geboren wurde, ist der erste, von dem man mit Sicherheit angeben kann, daß er in Frankfurt ein Geldwechsler-Geschäft gründete. Er kam in geschäftliche Beziehungen zu dem Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, dem reichsten Manne dieser Zeit, der ihn zu seinem „Oberhofagenten“ ernannte. Als der Kurfürst 1803 auf der Flucht vor den französischen Truppen sein Land verlassen mußte, übergab er den Staatschatz an seinen Hofagenten Rothschild, der das Geld (12 Millionen Mark) zur Sicherheit an seinen inzwischen nach London ausgewanderten Sohn Nathan Mayer sandte. Mayer Amschel Rothschild starb im Jahre 1812. Ludwig Börne, der ihn persönlich gekannt hatte, schildert ihn folgendermaßen: „Der alte Rothschild war ein frommer Mann. Er hatte ein mildtätiges Gesicht, trug auf dem Kopf einen dreieckig geformten Hut und war bescheiden, fast ärmlich gekleidet. So ging er in Frankfurt herum, und beständig umgab ihn, wie ein Hofstaat, ein Haufen armer Leute, denen er Almosen erteilte oder mit gutem Rate zusprach.“ — Nach dem Tode Mayer Amschels war es Nathan Mayer, sein dritter Sohn, der die Geschäftstätigkeit der Familie entscheidend beeinflusste. Nathan Mayer ging etwa um 1800 nach England, weil „in Frankfurt nicht genug Raum für uns alle war,“ wie er später sagte. In London fand er einen günstigen Boden. Trotzdem er nur deutsch sprechen konnte, erzielte er, dank seiner kaufmännischen Fündigkeit vorzügliche Erfolge und vergrößerte sein Vermögen sehr bald um das dreifache. In den folgenden unruhigen Kriegszeiten wußten die Rothschilds mit Geschick zu operieren. Sie überwandten ihre mächtigsten Konkurrenten, vermittelten Anleihen großen Stils und leisteten den Regierungen Englands,

Preußens und Österreichs in der Geldbeschaffung unschätzbare Dienste. Besonders dem englischen Feldherrn Wellington wußte Rothschild durch schlaue Manöver große Summen baren Geldes zu vorteilhaften Bedingungen zu verschaffen. An der Londoner Börse bemerkte man jetzt, wie gut Nathan Mayer Rothschild stets unterrichtet war. Es bildeten sich sogar Legenden über die Quellen seines Wissens. Baron Leopold von Rothschild in London hat jüngst bei einem Presse-Bankett einiges aus dieser Zeit erzählt. Er berichtete, daß seine Firma immer besser unterrichtet war als die Presse. Bei der Belagerung von Paris z. B. erhielten die Rothschilds die Nachricht durch Taubenpost von ihrem Schwager, der während der ganzen Zeit in Paris war, und sie wußten wenigstens vierzehn Tage vorher, daß Paris kapitulieren würde. Über die Art, wie die Nachricht über die Schlacht bei Waterloo zu seinem Großvater gelangt ist, gab Baron Leopold v. Rothschild folgende Darstellung: Sein Großvater, der Eigentümer mehrerer Schiffe war, sagte seinen Kapitänen immer, sie sollten ihm die neuesten Zeitungen aus den Häfen mitbringen. Da brachte einer dieser Kapitäne, der in Amsterdam gewesen war, eine kleine holländische Zeitung, die nur die eine Zeile enthielt: „Großer Sieg der Engländer bei Amsterdam.“ Baron Leopolds Großvater ging auch gleich ins Schazamt und teilte dort die Nachricht mit. Aber im Schazamt spottete man darüber, da am Tage vorher eine Niederlage der Truppen gemeldet worden war. So hatte Rothschild die wichtige Information zuerst und er verstand sie gut auszunützen. — In Berlin kam man mit den Rothschilds in unmittelbare Berührung dadurch, daß Salomon Rothschild, der Bruder Nathan Mayers, 4 Millionen Mark, die Preußen nach der Rückkehr Napoleons von Elba dringend bedurfte, persönlich nach Berlin brachte. Salomon Rothschild erhielt dafür



Das Stammhaus der Familie Rothschild in Frankfurt a. M.

den Titel eines preußischen Kommerzienrats. Der Kaiser von Österreich belohnte die Dienste, die die Rothschilds bei Übermittlung der englischen Subsidien geleistet hatten, 1816 durch Erhebung der Brüder Anselm, Salomon, Karl und James in den Adelsstand. Nathan, der verdienstvollste, ging damals leer aus, und wurde erst 1822 zusammen mit seinen Brüdern österreichischer Freiherr. Er hat aber von dem Adelstitel selbst niemals Gebrauch gemacht, auch nie einen der ihm verliehenen Orden getragen. — Die glänzende Durchführung der Geschäfte mit den verschiedenen Regierungen war nur dadurch möglich, daß sich die fünf Brüder Rothschilds auf die Hauptplätze Europas verteilten. Anselm, der älteste, übernahm die Leitung des Stammhauses in Frankfurt, Salomon behielt zwar auch in Frankfurt seine Wohnung, hielt sich aber meist in Berlin oder Wien auf. Nathan befand sich schon lange in London, wo er sich sehr wohl fühlte und den geeignetsten Boden für seine Unternehmungen fand. Karl begab sich 1820 nach Italien und gründete ein Haus in Neapel, und James, der jüngste Bruder, trat um 1817 an die Spitze der Firma de Rothschild Freres in Paris. Die Jahre von 1821—1825 waren die wichtigsten in der Entwicklung des Hauses Rothschild. Die Rothschilds griffen machtvoll in die Finanzwirtschaft der Staaten ein und waren große Börsen-



Mayer Anselm Rothschild,
der Gründer der Firma Rothschild.

spekulanten. Sie verstanden sich weit besser als andere auf die Börsentechnik, die sie in Deutschland zuerst einführten. Als die Entwicklung der großen Anleihen begann, bedurften selbst Staaten mit guten Finanzen noch sehr der Hilfe durch die Spekulation. Hauptzweck war immer, im Publikum für die neue Anleihe Stimmung zu machen. In dieser Hinsicht erzielten die Rothschilds meist glänzende Erfolge. Ihren Geschäftsbetrieb hüllten sie in dichtes Geheimnis. Als bedenkliche Mittel, deren sich die Rothschilds bedienten, werden genannt: Künstliche Kursbeeinflussung, Aufreizung der Spekulation durch die Presse und Anwendung von Bestechungen. Doch ließen sich die Beamten in Österreich, in Hessen u. s. w. längst bestechen, ehe die Rothschilds damit begannen. Die Brüder erfreuten sich persönlicher Wertschätzung seitens ihrer Zeitgenossen. Von James Rothschild behauptete Heinrich Heine, daß er eine besondere Gabe besitze, die tüchtigen Menschen von den untüchtigen zu unterscheiden. Wilhelm von Humboldt erklärt Nathan Rothschild als „zuverlässig, billig, sehr rechtlich und verständig.“ Bismarck hingegen berichtet von Anselm Rothschild: „ein armer Mann in seinem Palast, kinderlos, Witwer, betrogen von seinen Leuten und schlecht behandelt von vornehm französischen und englischen Neffen und Nichten, die seine Schätze erben, ohne Dank und ohne Liebe.“

Bettler.

Ein Pariser Nachtbild von Guy de Léramond. Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

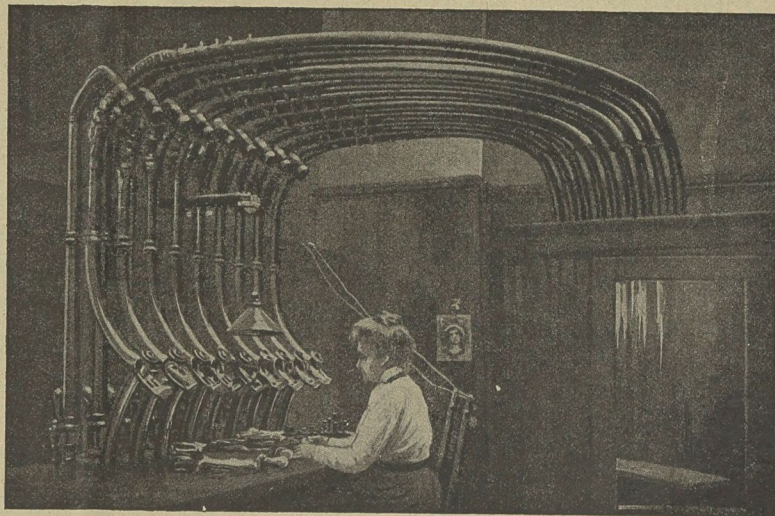
Es war gegen Morgen, als der Graf Serge de Saint-Uric seinen Klub verließ; das dienstfertige Anerbieten des „Chasseurs“, ihm einen Wagen zu holen, hatte er abgelehnt, und ging nun mit hochgeschlagenem Paletotfragen zu Fuß den Boulevard hinunter. Der Kopf brannte ihm, seine Schläfen hämmerten. Doch die frische Morgenluft tat ihm wohl, und seine Gedanken wurden allmählich klarer. — Nun war es also aus, ganz aus mit ihm, — er war ruiniert; es blieb ihm zur Bestreitung seines Lebensunterhalt nur noch eine monatliche Rente von 20 Louisdors, die ihm sein Onkel hinterlassen hatte und die ihm ein Provinznotar an jedem Ersten nach dem Willen des Verstorbenen schickte, doch ohne daß er das Kapital in die Hände bekam.

In vier Jahren war sein ganzes Vermögen draufgegangen; er war ein leidenschaftlicher Spieler großen Stils gewesen, und die unseligen Karten hatten alles verschlungen.

Wohl hatte er versucht, der lodenden Sirene des Spiels zu entfliehen. Er hatte in der Liebe Zerstreuung gesucht, hatte sich teure Pferde angeschafft, hatte in den Tanzlokalen verkehrt, lustige Bechgelage mit guten Freunden mitgemacht, kurz, alle Vergnügungen

der Großstadt genossen, um dem Dämon des Spiels zu entfliehen, der ihn schließlich doch untergefrüht hatte. . . .

Jetzt kehrte er langsam heim; die wenig verlockende Aussicht auf die Zukunft, der Schiffbruch, den er im Leben erlitten, der Gedanke an das Elend, das sich ihm wie ein Halsseisen um den Nacken legen würde, die unumgängliche Veränderung seiner Lebensgewohnheiten, die gezwungene Heiterkeit der Freunde, denen er begegnete und deren Gesichter ihm wie grinsende Automaten erschienen, die Ein-



Kassiererin vor einer Sammelstelle der pneumatischen Rohrleitungen. (Text siehe Seite 302.)

samkeit, die Ode, in der er von jetzt ab dahinleben sollte — das alles trat noch zurück hinter dem giftigen Bedauern, daß er sich törichterweise zu nochmaligem Pointieren hatte hinreizen lassen.

Er grübelte über diesen unverzeihlichen Fehler so eifrig nach, daß er es kaum bemerkte, als ein hinter ihm hergehender Mann mit dumpfer Schüchternheit zu ihm sagte:

„Lieber Herr... ich flehe Sie an... ich habe seit gestern nichts gegessen... ich habe solchen Hunger...“

Instinktiv klemmte Serge sein Monokel in's Auge und betrachtete den Bittenden, der hinter ihm drein humpelte. Es war ein Mann von etwa 40 Jahren, mit holwängigem Gesicht und demüthiger Miene.

Serge zuckte die Achseln und setzte seinen Weg fort.

„Lieber Herr... ich flehe Sie an... nur ein kleines Almosen...“ — „Lassen Sie mich in Ruhe!“

Doch der Mann fuhr immer hartnäckiger fort:

„Ich bin Kandidat der Philologie... Doktor der Rechte... widrige Vermögensverhältnisse... Unglück... eine blinde Frau... vier kleine Kinder...“

Ärgerlich rief ihm Serge zu:

„Lassen Sie mich doch endlich zufrieden!“

Ohne sich durch diese Grobheit einschüchtern zu lassen, fuhr der andere mit gebeugtem Rücken in demselben eintönigen Gemurmel in seiner Litanei fort:

„Ich schäme mich, betteln zu müssen, doch Sie werden mir ein Almosen nicht abschlagen... Sie sind ja ein reicher Mann!“

Serge drehte sich heftig um und sagte spöttisch:

„Reicher Mann! So? Mein ganzes Vermögen besteht aus 20 Louisdor monatlich... Sie hätten gestern kommen sollen, da hatte ich noch 50 000 Francs Rente. Sie meinen wohl, weil ich einen neuen, eleganten Hut aufhabe? Beruhigen Sie sich, er ist nicht bezahlt. Weil mein Überzieher nach der neuesten Mode ist? Mein Schneider hat mir seine Rechnung gestern vergeblich präsentiert. Weil ich Lackstiefel trage? Mein Schuhmacher wird das Geld dafür nie zu sehen kriegen. Sie könnten mich vielleicht um meine Wohnung beneiden! Ach, mein Vetter, schon liegen die Gerichtsvollzieher auf der Mauer, die alle diese kostbaren Möbel wegknappen werden.“

Ich bin der Graf Serge von Saint-Urice. Mein Adel stammt aus dem Jahre 1250. Ich bin mit Marquis, mit Herzögen und Baronen verwandt. Ich schrieb meinen

Namen auf Briefbögen, die auf ihrer Spitze eine Grafenkrone trugen... Ich konnte meinen Rang nicht mit 50000 Francs Rente behaupten, und Sie nennen mich reich, weil ich monatlich noch 400 Francs zu verzehren habe? Damit kann ich kaum meine Miete bezahlen!... Für den Augenblick aber besitze ich garnichts, denn ich muß noch zwölf Tage warten, bis der Notar mir das Geld schickt!“

Der Bettler warf schüchtern ein: wenn er 400 Francs zu verzehren hätte, würde er sich für reich halten.

„Ach was!“ rief der Graf lebhaft aus. „Sie sind reich, und das will ich Ihnen beweisen. Erstens haben Sie einen einträglichen Beruf; Sie sind Bettler, und wenn ich mich nicht täusche, ein sehr geschickter Simulant. Sie warten vor den Türen der Klubs auf die Nachtschwärmer, die herauskommen, und folgen Ihnen, um ihnen stets dieselbe Geschichte zu erzählen. Ein glücklicher Spieler wird Sie selten abweisen. Sie haben auch gar keinen Hunger; Ihre Blässe ist, wie mich dünkt, geschickt aufgeschminkt. Ihre Kleider sind besonders zum Betteln hergerichtet; Sie haben wahrscheinlich zu Hause eine vollständig eingerichtete Garderobe. Was Ihre blinde Frau betrifft, so ist sie eine gute Hausfrau, die Sie in Ihrer Wohnung erwartet, wo Sie bei Ihrer Rückkehr gutes Essen, ein gutes Bett und freundlichen Empfang finden. Sie sind ein musterhafter Familienvater und verdienen täglich 20 bis 30 Francs. Sie sind der Bureauftrat des Almosen; als Arbeiter mit schwierigen Händen hätten Sie gebeitert; als verschämter Armer erwerben Sie ein Vermögen!“

Während der letzten Worte waren sie neben einander hergegangen. Plötzlich blieb Serge stehen:

„Hier wohne ich... aber ich möchte nicht, daß Sie diesen ganzen Weg nur gemacht haben, um sich meine Philosophie anzuhören!“

Er faßte in die Westentasche und holte einen Sou heraus, den er seinem Begleiter hinhielt. Doch als er auf dessen Gesicht eine eigentümliche Grimasse bemerkte, sagte er: „Das ist alles, was ich augenblicklich besitze!“

Der Bettler jedoch wies mit einer abwehrenden Geste das Almosen zurück, zog sein Portemonnaie heraus und sagte sanft mit versteckter Ironie, die sich jedoch hinter seiner demüthigen, ehrfurchtsvollen Haltung vollständig verbarg:

„Gestatten der Herr Graf, daß ich Ihnen 20 Francs anbiete?“

Pneumatische Zahlart in Amerika.

(Bild siehe Seite 301.)

In Amerika, wo das System der Warenhäuser älter und ausgebildeter ist, als in Deutschland, und wo andererseits auch der Grundsatz „Zeit ist Geld“ viel mehr gilt als hier, haben die unlesbarmen Aufseher an den Zahlstellen der Warenhäuser zur Konstruktion besonderer Einrichtungen in Bezug auf die Kassensstellen geführt. Alle diese Einrichtungen haben den Zweck, die Abfertigung an der Kasse zu einer möglichst schnellen und einfachen zu gestalten. Trotzdem war es nicht zu vermeiden, daß bei großem Andrang immer noch Stauungen an den Kassen vorliefen und daß hierdurch die Ungebuld des Publikums erregt wurde. Eines der größten amerikanischen Warenhäuser in New-York hat deshalb, wie der „Scientific American“ mittelt, ein ganz neues und eigenartiges Zahlsystem eingeführt, dessen Anlage zwar mit großen Kosten verknüpft war, das sich aber in jeder Hinsicht glänzend bewährt hat. Dieses Zahlsystem gleicht dem in europäischen Großstädten bekannten System der postalischen Mohrpostanlagen. Im Gebäude selbst befindet sich eine große Zentralkassensstelle, die mit dem Stande jeder einzelnen Verkäuferin durch eine Rohrleitung aus hartem Kupferrohr verbunden ist. Für je fünf bis sechs Verkäuferinnen ist an der Zentralkasse eine Kassiererin angestellt, die mit größeren Posten Wechselgeldes versehen ist. Bei der Zahlung wird nun in folgender Weise verfahren: Der Kunde hat es nicht nötig, sich an eine bestimmte Kassensstelle zu begeben, sondern die Verkäuferin, die ihn bedient hat, packt ihm zugleich die verkauften Waren ein und nimmt das Geld dafür in Empfang. Dieses Geld wird zusammen mit einer kleinen Nota, auf welcher der Betrag der Kaufsumme angegeben ist, in eine Wüchse getan und diese in das Ende der pneumatischen Rohrleitung gesteckt. Durch Druck auf einen Hebel tritt diese sofort in Funktion, und zwar in der Weise, daß die Wüchse mit Geld und Rechnung schnellstens der Kassiererin in der Zentralkasse zugeführt wird. Diese nimmt die Wüchse in Empfang, öffnet sie, vergleicht den darin liegen-

den Betrag mit der Rechnung und hebt beides auf. Ist Geld herauszugeben, so steckt sie die herauszugebende Summe sofort wieder in die Wüchse, legt diese in die Leitung, und durch einen abermaligen Druck auf einen Hebel gleitet die Sendung zu der Verkäuferin zurück, die ihr den Wechselbetrag entnimmt und ihn sofort dem Kunden übergibt. Die Abfertigung nimmt noch nicht eine Minute in Anspruch, da die Wüchsen mit einer Schnelligkeit von über 100 Kilometern, auf die Stunde berechnet, in der Rohrleitung dahingleiten. Die Beförderung der Wüchse im Rohr selbst wird durch die Anwendung verdünnter Luft bewirkt. Im Keller des Warenhauses befindet sich eine große, doppelwirkende Luftpumpe, welche in dem Moment, in welchem die Wüchse in die Leitung gesteckt, letztere hinter ihr verschlossen und das Signal durch den Druck auf den Hebel gegeben ist, die vor der Wüchse befindliche Luft aus der Leitung heraussaugt, so daß die Wüchse mit größter Schnelligkeit in der Leitung dahinschießt, in ähnlicher Weise, wie die Kugeln in einem Luftgewehr. — Auch die Abrechnung der Hauptkasse mit den einzelnen Kassensstellen wird durch die pneumatische Zahlart bedeutend vereinfacht, da alle Ausschreibungen seitens der verschiedenen Kassiererrinnen wegfallen. Letztere haben nur nötig, die von den einzelnen Verkäuferinnen eingelassenen Kassazettel der Hauptkasse zu übergeben und müssen dort ebenso viel Geld abliefern, wie auf diesen Zetteln vermerkt ist. Das bisher übliche Einschreiben der einzelnen Posten in Bücher, in denen jede Verkäuferin eine besondere Rubrik hat, fällt also weg. Unerschleife sind unmöglich, da die Kassenzettel der Verkäuferinnen fortlaufend numeriert sind; so viele Blätter als die Verkäuferin von ihrem Vlod abgerechnet hat, ebenso viele muß die Kassiererin erhalten haben und abliefern. Da Verkäuferin und Kassiererin außerdem in ganz verschiedenen Räumen sitzen, so ist jedes gegenseitige Einberühren völlig ausgeschlossen.

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erschreint,
Das alles ist ein Traum zu Fabel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Fürs Haus.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befehlt,
Bleibt immer Knecht.

Für Haus und Herd.

Für Haus und Herd den guten Rat:
Wahr' deine Tür so früh als spät;
Zufriedenheit stets unverdrossen,
Mache zum ständ'gen Hausgenossen;
Frohstimm lade dir oft zu Gast,
Halt ihn zurück — zu heit'rer Raft.
Mißmut klopfte bergeweis an —,
Den Grillen werde nicht aufgetan.
Vor Streiflicht schiebe den Kiegel vor —
Vor Ehrgeiz verschließe Tür und Tor —
Tritt aber Freundschaft über die Schwelle,
Gib ihr des Hauses freundlichste Stelle,
Schiebe den Stuhl ihr an den Herd;
Halte sie warm und halte sie wert,
So daß sie deines Glückes sich freue —
Dann ist's die echte, dann ist's die treue!



Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

Hirnsuppe. Man legt das Kalbshirn,
damit sich das Blut herauszieht, in lau-
warmes Wasser, häutet es ab, wiegt es mit
einer Zwiebel und etwas Zitrone, röstet
2 Kochlöffel Mehl mit etwas Butter zart
hellgelb, füllt mit guter Fleischbrühe auf,
berührt das Ganze und läßt es eine
Viertelstunde aufkochen. Dann verklopft
man 1—2 Eigelb, gießt die Suppe unter
fortwährendem Rühren durch ein Sieb in die
Suppenschüssel und gibt nach Belieben
gebähte Schnitten oder Klößchen darunter.

**Gelée, Sülze, Stand von Schweine-
fleisch.** Man nimmt dazu die Ohren,
Schwanz, überhaut den Kopf mit Zunge,
die Füße, kleine Rippen, einige Kalbs-
füße und wäscht alles ganz sauber in einen
Dopf. Dazu gibt man halb Wasser, halb
Essig, Zwiebeln, Lorbeer, Pfeffer, einige
Zitronenscheiben und Salz, läßt alles gar,
aber nicht zu weich kochen und nimmt dann
das Fleisch heraus. Nachdem es etwas ab-
gekühlt, löst man sämtliche Knochen aus,
hat dieselben etwas klein und gibt sie
wieder in die Brühe, welche man mit den
Knochen ruhig weiter kochen läßt. In-
zwischen schneidet man das Fleisch in kleine
Streifen und Stückchen, füllt solches in
Porzellanformen oder Schüsseln zu halb-
oder dreiviertel voll und gießt zuletzt die
Brühe, nachdem man sie abgeschmeckt hat,
durch ein ganz feines Sieb oder Tuch
darauf. Diese Sülze wird, wenn sie voll-
ständig erkaltet ist, geschnitten und zum Ge-
brauch mit einem scharfen Messer zu feinen
Scheiben geschnitten.

Hauswirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuer'ung um;
Strauch' nie dazu Petroleum!

**Wesfingzeug, welches durch Rauch und
Stich so schmutzig geworden, daß es sich
nicht mit Oxalsäure reinigen läßt, säubert
man, wenn man es tüchtig wäscht oder in
Kochsalzlauge abreibt, dann aber in eine
Mischung von gleichen Teilen Salpeter-
säure und Wasser eintaucht, oder wenn sich
das Eintauchen nicht gut vornehmen läßt,
dadurch, daß man aus einem kleinen Stück
Wollzeug, an das Ende eines Stedens
befestigt, einen Schrubber macht und mit**

demselben die oben erwähnte Lösung über
die schmutzigen oder rauchigen Teile reibt,
die Säure eine Minute lang daran haften
läßt und dann abwäscht, reinigt und
poliert.

Haushaltungseffig. Viele Effige, aber
namentlich minderwertige Sorten, zeigen
beim Aufbewahren in der Küche einen
Bodensatz; man sagt: der Effig wird
lahmig. Derartige Effig ist unbedingt
hinwegzugießen und weder zu Salaten,
noch zum Einmachen zu verwenden. Um
das Lahmwerden des Effigas zu ver-
hindern, möge man den Speiseeffig in
dünnwandige Glasflaschen füllen und
letztere in einen mit Wasser angefüllten
Kessel, unter dem man dann Feuer an-
zündet, bringen. Hat der Effig 30 bis
35 Minuten in den Kesseln gekocht, so
läßt man ihn kalt werden und füllt ihn
dann auf kleinere Glasflaschen über, die
man sehr fest verkorkt. Ein derartig be-
handelter Effig hält sich Jahre hindurch
unverändert. An Stelle des im Handel
vorkommenden Effigas, sei es Branntwein-,
Wein-, Bier-, Malzeffig usw. empfiehlt
man vielsach die im Handel vorkommende
„Effigessenz“, aus welcher man durch Hin-
zugießen von mehr oder weniger Wasser
einen schwächeren oder stärkeren, sehr reinen
Speiseeffig erhalten kann, der nie lahmig
wird.

Herstellung glänzender Stiefelschmiere.
Glänzende Stiefelschmiere erhält man auf
folgende Weise: Spiritus 126 Teile,
Rambher 11 Teile, Venetianischer Terpen-
tin 16 Teile, Schellack 36 Teile, Karbitoff
32 Teile. Letzterer kann entweder Amilin-
blau sein, wovon man zweimäßig 15 Teile
nimmt, oder Bismarckbraun (Wenhlen-
braun), gleichfalls 15 Teile; beide Farb-
stoffe werden in 800 Teilen Spiritus ge-
löst. Diese Mischung eignet sich hauptsächlich
für Promenadestiefel und Promenades-
schuhe, da sie ein hochfeines seidenglänzen-
des, aber nicht lackartiges oder spiegel-
glänzendes Aussehen befördert.

Die Waschleine wird von mancher Haus-
frau aus Untermittels wie Strumpfgarn
von sich abgewickelt, wodurch sie sich nach
kurzer Zeit ganz lose dreht. Soll sie glatt
und in Ordnung bleiben, so muß das
Knäuel stets nach sich hin umgedreht
werden.

Hausarzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Türe zu.

Behufs Befeitigung der Mitterer wird
folgendes Verfahren empfohlen: Man lasse
aus 5 Gramm Schmelzmilch, 2 Gramm
kohlenstoffsaurem Kalkum, 10 Gramm ge-
reinigtem Glycerin und 20 Gramm Franz-
branntwein eine Paste herstellen, bestreicht
damit vor dem Schlafengehen die be-
treffenden Stellen nach vorheriger gründ-
licher Waschung und sorgfältiger Trocknung
und bedeckt dieselben. Des Morgens ist
wieder abzuwaschen und eine Salbe aus
5 Gramm Präzipitat, 40 Gramm Lanolin
und 10 Gramm Vaseline einzureiben.
Diese Vorahme ist mehrmals zu wieder-
holen. Man muß dabei auch für regel-
mäßige Darmtätigkeit sorgen und sich des
Genusses alkoholischer Getränke und scharf-
gehaltener und gewürzter Speisen ent-
halten.

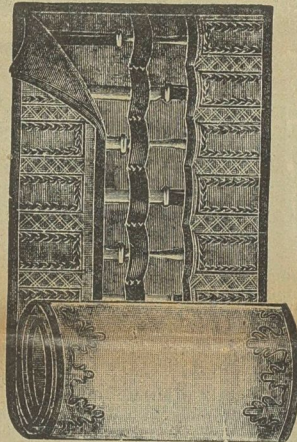
**Ob das Nehmen von Schnupftabak ge-
fährlich und wohlthend für Gehirn und
Nerven ist?** Von einer „gesunden und
wohlthuenden“ Wirkung kann garnicht die
Rede sein, das Gegenteile ist der Fall. Der
Schnupftabak reizt unmittelbar die Nasen-
schleimhaut und erzeugt eine krankhafte
Schwellung derselben, welche beim gewöhn-

heitsmäßigen Schnupfen natürlich zu einer
dauernden wird. Darum also weg mit
dieser nicht gesunden und unschönen Ge-
wohnheit des Schnupfens.

Arbeitskörbchen.

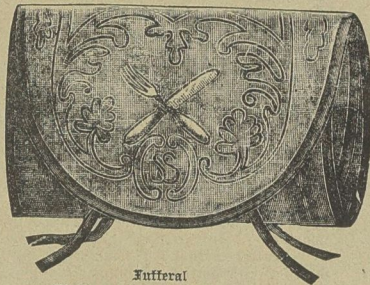
Unangenehm ist jederzeit
Der Adel für Nachlässigkeit!

**Futteral zur Aufbewahrung von Messern
und Gabeln.** (Hierzu 2 Abb.) Dasselbe
ist aus gestreiftem grauen Drell und rotem
Klanell hergestelt. Für den Oberstoff
schneidet man einen 85 Centimeter langen,
30 Centimeter breiten Teil, verzieret den-



Futteral zum Aufbewahren von Messern und Gabeln.

selben mit der auf dem geschlossenen
Futteral sichtbaren Stickerei, welche sich als
schmale Bordüre am Rande fortsetzt, und
mit rotem und blauem Garn ausgeführt
wird. Alsdann befestigt man dem als Futter-
stoff dienenden Klanellteil, an den Längs-
seiten 58 Centimeter lange und 9 Centi-
meter breite Drellstreifen auf, welche man
zuvor in 12 Abteilungen mit rotem Hezen-
und blauem Fischgrätenstick verzieret hat.
An der inneren Seite sind die Streifen
beide mit rotem Wollenband einzufassen,
dann ist der zum Einschleiben der Messer



Futteral
zu Messern und Gabeln (geschlossen).

und Gabeln dienende Teil mit den ab-
teilenden Hezentrichlinien auf dem Klanell
zu befestigen; nachdem man den aus
rotem Gummiband auf der Mittellinie
festgenäht hat, faßt man die teils dreifache,
teils doppelte Stofflage mit rotem Wollen-
band ein und verzieht den Umschlag mit
Bändern.

Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Wo ist der Beduine?

Begreiflich. In einem kleinen Nest der Pfalz war ein historischer Hund gemacht worden. Der Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg liest davon mit großem Interesse in der Zeitung, und da ihm dies eine gute Erwerbung für das Museum zu sein scheint, so setzt er sich kurz entschlossen auf die Bahn und fährt hin. Dort angekommen, geht er stracks zum Bürgermeister und beginnt sein Anliegen, indem er sich zunächst vorstellt: „Mein Name ist M. N., Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg.“ — „Ja, ja, lieber Mann,“ unterbricht ihn da die Ortsobrigkeit, „ja, doch tut mir sehr leid, mer habwe schon e Karussel, e Schießbud, e Rielendam und e Affen- und Hundetheater und jetzt komme Sie zwoo Tag vor der Kerb (Kirchweih) mit Ihrem Germanische Museum.“

Die rätselhafte Nummer. „Was bedeutet die Nummer auf jedem Automobil?“ — „Das ist eben die Nummer seines Automobiles.“ — „So, ich dachte, die Nummer bedeuete die Anzahl der Leute, die er überfahren habe.“ — — — „Weshalb nimmt Johns nie seine Frau in seinem Automobil mit?“ — „Was glauben Sie, er kann doch nicht zwei so unbotmäßige Dinge auf einmal bedienen!“ — — — „Wer hält den Rekord in einem Automobilklub?“ — — — „George Sweath; er hat sich einmal selbst überfahren.“

Auch ein Erfinder. Frau A.: „Ihr Mann ist ja wohl ein Erfinder?“ — Frau B.: „Ja, einige von den Entschuldigungen, die er vorbringt, wenn er nachts um 1 Uhr nach Hause kommt, sind in ganz Deutschland verbreitet.“

Poesie und Prosa. A. (auf der Wiese): „Sie suchen wohl vierblättrigen Klee, lieber Freund?“ — B.: „Ne, meinen Zigarettstummel!“

Unappetitlich. Strolch: „Ihr Hündchen hat sich in die Waden gebissen, Madame!“ — Dame (entsetzt): „Um Gottes willen, waschen Sie dem Ami mal rasch das Maul aus, Pöfette!“

Nationalstolz. „Weshalb hast du dem Pomeisel eine heruntergehaut, Kratochwill?“ — „Weil er mich einen Böhm genannt hat.“ — „Na, hör auf, du bist doch einer?“ — „Bin ich einer und bin ich stolz darauf — — aber kann ich nicht leiden, wenn man mir's vorwirft!“

Falsch aufgefaßt. Leutnant: „Nehmen Sie hier meine Karte und geben Sie dieselbe Ihrem Herrn.“ — Aufwärterin: „Was wünschen Sie denn?“ — Leutnant: „Sagen Sie Ihrem Herrn, ich wünsche ihm meine Aufwartung zu machen.“ — Aufwärterin: „Aufwartung?“ — „Is nich, die mache id!“

Kalter Strahl. A. (schwärmerisch): „Die Liebe ist doch in der Tat eine göttliche Flamme.“ — B.: „Heirate nur, dann hast du die nötige Lichtpuffchere.“

Keines Mißverständnis. Dame: „Wir würden so gern Ihren lieben Keffen bei uns behalten, aber Sie sehen, wir sind so beschränkt.“ — Besuch: „Ach, das macht doch nichts. Hansel ist auch nicht der Gschieteste.“

Ganz wie bei uns. Afrikaforscher: „Bei den Reisen ins Innere traf ich oft wochenlang keinen gebildeten Menschen.“ — Jutizrat: „Das kann Ihnen hier in der Großstadt auch passieren!“

Im Kontor. „Meier, warum machen Sie auf Ihre „i“ keine Punkte? Stellen Sie sich doch nicht alles so schwer vor!“

Homogramm.

— — — — — asiatische Insel.
 — — — — — Fabelwesen.
 — — — — — italienische Provinz.
 — — — — — ehemaliges preußisches Kloster.

Nach dem Muster der vorstehenden Figur sind die Buchstaben AAAA, BB, CC, DD, EEE, SS, T, U, VVVVVV, DDDD, NN derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Rebus.



Arithmetische Aufgabe.

a	b	c	d	e

In die 15 Felder der nebenstehenden Figur sind 15 Zahlen derart einzutragen, daß in die durch a bis e bezeichnete Mittelreihe fünf aufeinanderfolgende Zahlen kommen und die Summe je dreier in gerader Richtung, senkrecht oder quer, zusammenhängender Felder 210 ist.

Merträfel.

Wasser, Demokrit, Scherbe, Käsen, Gefängnis, Gefälle, Mastdarm, Fassung, Eiche, Indien, Bordeaux, Morgen-

Von jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken, die im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort ergeben.

Charade.

Der Erste soll, ein wahrer Schlichter,
 In unserm Tun und Reden sein.
 Mit seinem Zweiten will der Richter
 Der Wahrheit dienen, streng und rein.
 Ins Ganze aber schließt der Dichter
 Die Berlen seiner Weisheit ein.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenteilung:

B, b, c, dB, a10, K, 9; bA, 10; cA; dA.
 M, aD, 9, 7; b7 d10, K, D, 9, 8, 7.
 S, aB, aA; bK, D; c10, K, D, 9, 8, 7.
 Stat: b9, 8.

Spiel.

1. B, bB, aD, aB (—7). 2. S, c10, cA, a9 (—21).
 Daß H die c10 vorsetzte, war natürlich, denn M hatte bis Null gereizt, konnte also das blanke cA nicht haben. Durch die Bemerkung des Spielers, daß ihm nun alle Stiche gehören, wurde M veranlaßt, nun auch seine lange d10 vorzulegen. Entweder hatte der Spieler das dA, dann konnte H noch einen Trumpf verstecken, und das Spiel herumgehen, oder V hatte das dA nicht, dann hatte er bloß noch Trumpf und Blätter von b, so daß nichts weiter zu machen war. Der Coup von M glückte:
 3. M, d10, aA, dA (—32). Dadurch bekamen die Gegner gerade 60.

Rebus.

Scham hindert Schande.

Logogriffh.

Rost, Post, Most, Rost.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsh. in. d. S.,
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbelegagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Am Hofischen Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. U.

Nr. 75.

Tebra, Sonnabend, den 19. September 1903.

16. Jahrgang.

Die deutschen Gewerbegerichte.

Der Verband deutscher Gewerbegerichte hat an den letzten beiden Tagen der vorigen Woche in Dresden seinen Verbandstag abgehalten. Es war eine Jubiläumsversammlung. Genau vor zehn Jahren war aus der Vereinigung führender deutscher Gewerbegerichte in Kassel der Reichsverband deutscher Gewerbegerichte in Kassel entstanden, welcher das ganze Reich umfassende Verbände enthält, bei dem Austausch der Erfahrungen und der Klärung der Meinungen in den Kreisen der Gewerbegerichte dienen sollte, und so das erste, was ihnen fehlte und sie in den Augen der sämtlichen Juristen beehrte: die sogenannte „Jubiläum“ (einzigartige Meisterschmiedung). Der Verband hat in einem kleinen Schriftchen über seine zehnjährige Tätigkeit Rechenschaft gelegt.

Der Verband ist bis zum Jubiläum (1903) noch immer nicht; auch nach der Novelle von 1901 noch nicht. Wohl hatte man nun mit der Fiktion von „freien Arbeitsverträgen“ auch nach dieser Richtung getrieben; wohl hatte man die Ämter auszufüllen begonnen, die nach dem Aufbruch der alten gebundenen Arbeiterschaft mit ihrem vielfachen Arbeitsrecht in der Rechtsprechung unsere Volkseigenen gewesen waren; wohl wandelt sich der privatistische Arbeitsvertrag vor unseren Augen langsam wieder in öffentliches Recht. Aber in vielerlei Beziehung handelt es sich hier doch erst um die Anfänge einer gewissen Umgestaltung; um Ausbau und Ausgestaltung, um „Auswachsen“ bleiben die Gewerbegerichte nach wie vor angelehnt. Nur ein paar von diesen gewerbegerichtlichen Jubiläumsschriften hat man in Dresden erhalten, und die sind zum größten Teil noch in der Druckerei.

Am meisten leidet die gewerbegerichtliche Rechtsprechung heute unter der Zuständigkeits-Schwierigkeiten, unter den immer von neuem auftretenden Zweifeln über die Grenzen der Zuständigkeit. Solange der Begriff des gewerblichen Arbeiters, für den nach dem Wortlaut des Gesetzes die Gewerbegerichte allein zuständig sind, keine genauere, als Jureta, ausrichtende Erklärung erhält, werden sich diese Schwierigkeiten überhaupt nicht beheben lassen.

Mancherlei waren die Feststellungen der Tagung in einem anderen Stück. Die Novelle von 1901 hat die Verhältnissen in der Mängelhaftigkeit der Proportionalhaftigkeit der Vertretung aus der Minderheiten in den Verwaltungen festgestellt. Aus der Novelle erachtete sich, daß die Novelle sich bemüht hat und daß — ein sozialdemokratischer Arbeitsverwalter aus Berlin widerspricht dem freilich — Schwierigkeiten sich nicht beheben lassen. Die Beschlüsse sind die Erklärungen, die wir hier mit der Verantwortlichkeit machen, können uns vielleicht nützlich sein, wenn wir auch bei anderen Gelegenheiten das Recht der Minderheiten wahrzunehmen und zu schützen versuchen. Das wichtigste Ergebnis der Dresdener Zusammenkunft aber war die Erörterung über die Frage der Kaufmannsgerichte. Hier zum ersten Male fand eine Aussprache aller dieser statt, die wirklich über den Gegenstand nachgedacht haben, und das Ergebnis war: die große Mehrheit entschied sich für den Aufbruch der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte; nur eine kleine Minderheit rebete dem Aufbruch an die Amtsgerichte das Wort.

Dies Resultat ist mit besonderer Genauigkeit zu berücksichtigen, denn man möchte unter ganzen Zivilprozeß von Grund aus umgestalten, eher man die Kaufmannsgerichte an die Amtsgerichte überantworten könnte. Keine „politische Forderung“ ist es, mit jemandem in Dresden gemeint hat, wenn man den Aufbruch der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte verlangt; es ist einfach der natürliche Ablauf eines schon lange vorhandenen Umgestaltungsprozesses. Der Wandel ist den Spuren der Industrie gefolgt und immer mehr zur Arbeitsleistung übergegangen; der Handelsangestellte ist zur kaufmännischen Hilfskraft geworden, die Zahl der lebenslänglichen Gehilfen fortwährend gestiegen und die gesellschaftliche Kraft zwischen Prinzipalen und Gehilfenstellung vielfach unüberwindlicher geworden. Mit einem Satz: die Verhältnisse der Handelsangestellten haben sich

denen der gewerblichen Arbeiter erheblich genähert. In vielerlei Beziehung — bei der Alters- und Invaliditätsversicherung, der Straftatversicherung, der Sonntagsruhe usw. — hat die Gesetzgebung das auch bereits anerkannt; es besteht nicht der geringste Grund, bei der Streitigkeit aus dem Arbeitsvertragslage zu machen und gerade hier die kaufmännischen Angestellten schlechter zu behandeln.

(Zagl. Nr. 4.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat am Donnerstag seine Jagden in Süd-Ungarn abgebrochen und ist von Mohács nach Wien abgereist.

* Das Jarenpaar wird nach den bisherigen Dispositionen am 26. d. zu einem Besuche bei dem kaiserlichen Hofe in Darmstadt eintreffen. Während der Anwesenheit des Jarenpaars findet die Einweihung der auf der Mathildenhöhe erbauten russischen Kapelle statt, in welcher am 7. Oktober Prinz Andreas von Griechenland und die Prinzessin Alice von Preußen den Bund für das Leben schließen werden. Die Trauung findet auch nach protestantischem Ritus statt.

* Zur Erneuerung des Handelsvertrages mit der Schweiz werden nach dem vom Reich im einigen Tagen mündliche Verhandlungen eingeleitet werden. Die Verhandlungen für die Schweiz werden nach dem Entwurf der Schweiz am 1. d. in Bern begonnen werden. Die Verhandlungen sind bis jetzt am 2. d. in Bern abgebrochen worden.

* Zur Festlegung der Reichsfinanzgesetze für das Jahr 1904 werden nach dem Entwurf der Reichsfinanzkommission am 1. d. in Berlin Verhandlungen eingeleitet werden. Die Verhandlungen sind bis jetzt am 2. d. in Berlin abgebrochen worden.

* Der deutsche Arztetag nahm einen Antrag an, die Ausstellung einer einheitlichen Arztentrate für ganz Deutschland vorzutragen.

* Der diesjährige Verbandstag der Berufsvereinigungen wird am 25. d. in Bremen abgehalten werden. Die diesjährige Tagesordnung bringt u. a. einen Bericht des Vorsitzenden Dr. Gadenam über die Eintragung eines einheitlichen Formulars für die Erteilung ärztlicher Urkunden in Unfallfällen. Director Landmann-Augsburg erachtet ein Referat über die Stellung der Vertrauensärzte in den Berufsvereinigungen, Director Mar Schillingen über ein solches über Maßnahmen zur Förderung der ersten Hilfeleistung bei Unfallfällen. Ferner wird Director Bessel-Viertel zur Frage der Erhöhung der Verdienste des Arztes und Gerechtigkeit über die Auslegung der §§ 22 bis 27 des Gewerbeverfallgesetzes zu sprechen kommen.

* Am Montag Landtag die Entscheidung über die Frage der Übernahme der Eisenbahnverträge.

* England in gewelkt hat, den Schiffsverkehr zu befreien. Die Regierung hat ein Gesetz erlassen, welches den Schiffsverkehr zu befreien soll.

* Ein englischer halbfranzösischer Nachrichtenbericht enthält es für gewöhnlich seinen Besitztum. Die Regierung hat ein Gesetz erlassen, welches den Schiffsverkehr zu befreien soll.

* Der Kaiserliche Rat hat am Donnerstag seinen Vortrag über die Frage der Erneuerung des Handelsvertrages mit der Schweiz gehalten. Der Vortrag wurde angenommen und der Kaiser hat am 19. d. die Erneuerung des Handelsvertrages mit der Schweiz befohlen.

Alle katholischen Anstalten in der Türkei sollen unabhängig von der Nationalität ihrer Oberen und ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit ihrer Mitglieder lediglich das Protokollarische des Papstes anerkennen.

Soldat.

* Am Saag wurden am Dienstag die Generalstaaten eröffnet. In der Thronrede heißt es: Die Regierung wolle durch die soziale Gesetzgebung die Arbeiterbewegung unterstützen. Es werden Gesetzentwürfe angehängt, betreffend die Sonntagsruhe, die Bedeutung des Versicherungswesens für alle und Invaliden Arbeiter.

Rußland.

* Die russische Regierung plant, wie aus Petersburg gemeldet wird, ein Arbeiterunfallversicherungsgesetz.

Balkanstaaten.

* Unter Hinweis auf die mazedonischen Blutenden hat die bulgarische Regierung eine Note an die Großmächte gerichtet, worin sie erklärt, daß, falls die Unterstützung des bulgarischen Gemeinwohl nicht Günstigkeit gewährt wird, Bulgarien sich gezwungen sehen werde, seine militärisch geeignete Maßnahmen zu treffen. Nach der Veröffentlichung der Note ist eine Einberufung von sechs Jahrgängen der Reservisten bei der Sofiaer, Philippopoler und Elimeer Division, angeblich zu dreiwöchigen Übungen, angeordnet worden. Die einberufenen Wehrmänner hätten eine Versammlung der hiesigen Divisionen mit 20 000 Mann repräsentieren.

* Prinz Ferdinand von Bulgarien ist am Mittwoch in seiner Hauptstadt Sofia eingetroffen, nachdem er wochenlang in seiner Sommerresidenz Aufenthalt genommen hatte. Die Einberufung der bulgarischen Wehrmänner wird allgemein als eine Drohung gegen die Türkei angesehen.

* In Serbien soll nach Wiener Blättern der Bericht des Königs Peter, seiner Bruder Prinz Alexander zu erneuern und ihm das Kommando des aktiven Heeres zu übertragen, wie es einst König Nikolaus imachte, an dem entscheidenden Widerstande der Verbündeten gescheitert sein, die in Prinz Peter einen geeigneten Abfolger witterten. Sie erklärten dem König, daß sie es in seinem Falle zugeben können, daß Prinz Peter ein guter Mann, General und Kommandant war, während er es in Bulgarien mit Protektion des Kaisers bloß zum Mittelmittel gebracht habe. Auch werden gegen den bisherigen Lebenswandel des Prinzen in Paris Einwendungen erhoben und namentlich seine Beziehungen zu einer in nicht ganz gutem Wege stehenden amerikanischen Bankvertrauenssache hervorgehoben.

In Serbien soll nach Wiener Blättern der Bericht des Königs Peter, seiner Bruder Prinz Alexander zu erneuern und ihm das Kommando des aktiven Heeres zu übertragen, wie es einst König Nikolaus imachte, an dem entscheidenden Widerstande der Verbündeten gescheitert sein, die in Prinz Peter einen geeigneten Abfolger witterten. Sie erklärten dem König, daß sie es in seinem Falle zugeben können, daß Prinz Peter ein guter Mann, General und Kommandant war, während er es in Bulgarien mit Protektion des Kaisers bloß zum Mittelmittel gebracht habe. Auch werden gegen den bisherigen Lebenswandel des Prinzen in Paris Einwendungen erhoben und namentlich seine Beziehungen zu einer in nicht ganz gutem Wege stehenden amerikanischen Bankvertrauenssache hervorgehoben.

Am Montag abend im Anschluß an Umgebung zu Stefanmünden, in welche 14 Personen getötet wurden.

Amerika.

* Der Kaiserliche Rat hat am Donnerstag seinen Vortrag über die Frage der Erneuerung des Handelsvertrages mit der Schweiz gehalten. Der Vortrag wurde angenommen und der Kaiser hat am 19. d. die Erneuerung des Handelsvertrages mit der Schweiz befohlen.

Afrika.

* Am Montag abend im Anschluß an Umgebung zu Stefanmünden, in welche 14 Personen getötet wurden.

* Am Montag abend im Anschluß an Umgebung zu Stefanmünden, in welche 14 Personen getötet wurden.

Insertionspreis für die 1. halbjährige Kurszeit oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Der Jagdbesuch des Kaisers in Ungarn.

Aber den Unwahrheit der Kaiser jagd, schreibt man der Zeit. In: 29 000 Joch Wald- und Sammelgebiet befinden sich hier, ein Jagdgebiet, wie es in späterer Ausdehnung und mit seinem prächtigem Waldreichum in Europa kaum mehr zu finden ist. Und dieses für den Jäger ein Paradies bildende Gebiet umfaßt eigentlich nur einen kleinen Teil der Bestimmung Gräbers Jagdgebiet, die insgesamt 140 000 Joch (rund 280 000 Morgen) groß ist. Kaiser Wilhelm hat bereits zweimal in diesem Paradies einen jeden Besuchsmanne gepflückt, und zwar in den Jahren 1893 und 1897, jedesmal mit einem beispiellosen Erfolg, indem der Monarch wahre Prachtexemplare von Störchen, 22 bis 26 Gänse, zur Strecke brachte. Der deutsche Kaiser kommt diesmal ausschließlich als Jägermann herüber in diese geliebten Gebiete, wozu es auch noch keine moderne Kultur, denn er eine wilde Romantik gibt, eine Unschönheit der Natur, eine Unschönheit im Leben und Treiben alles dessen, was in Wald und Sumpf treucht und flucht, wie sie Alge und Saum eines edlen Weidmannes in hohem Grade erfreuen müssen. Um den Jagdsport Charakter des Kaiserbesuches in Ungarn zu machen, wird alles „Pflücken“ während der Anwesenheit Wilhelm II. vermieden werden. Die Jagd wird mit dem Kaiser zusammengefaßt und nur ein einziges Mal, die Jagd, der infolge tritt, in der Infanterie Kapitanen in einem kleinen Jagdschloßchen wohnen. Das Gebäude ist vollständig schön in einem natürlichen Walde gelegen und die Kirche und Wälder sind in nächster Nähe von 100 bis 150 Joch in der unmittelbaren Nähe des Schlosses umher. Das Leben, das die hohen Jagdschloß während des vierjährigen Aufenthalts führen, ist beispiellos einfach. Geheime und strenge Besondere sind hier unbekannt, und die ausschließliche Verschönerung bildet das edle Weidwerk. Nur vor dem Kaiser im Jagdgebiet ungefähr zwei Stunden der Jagd, seiner Jagdschloß, und wenn der Jagd seinen Jagd und Karawachen verheerende Natur abgelehnt ist, so legt der Kaiser wieder den grünen Rod an und beginn sich hinaus ins Revier. Sein Morgen wird sehr zeitig aufstehen, vor schon zwischen 3 und 4 Uhr, um nach der Sonnenaufgang sein Jagd zu sein. Die außerordentliche Schicklichkeit des Kaiserbesuches in Ungarn ist eine Natur- und Landschaften im geborenen Moment, wo es sich um einen thronierenden Monarch handelt. Die Jagd in Wälder ist außerordentlich abwechselnd, das ist nicht nur ein auf etwa 4000 Stück gefälligen Hirschkadaver gibt, sondern auch Schwarzwild in großer Zahl, ferner Wälder, Wildgänse, Fische und hier und da auch Bär. Auch die Vogelwelt ist in diesem außerordentlichen Jagdgebiet sehr vertreten, und in den ausgezeichneten Stämmen werden sich neben allen Gattungen kleinerer Wasserwälder auch die gewaltigsten Kraniche und Reiher. Doch alles dieses Wetter beeinflusst den besuchten Kaiser lange nicht so sehr, wie die Hitzel, wobei noch zu bemerken ist, daß der Monarch keine Jagd nur auf Geheiß nicht, wenn Gehörs mindestens zehn Stunden erlernen läßt. Es war auch hier in Wälder im Jahre 1897, als Kaiser Wilhelm gelegentlich einer Hitzel Jagd einen fatalen Herzinfarkt erlitt und damit eine überaus seltene Jagdtrophäe erbeutete, wie sie überhaupt kein Weidmann in Ungarn weder vor noch nach seiner Zeit jemals erlangen hat. Von solchen Fällen bedenklichen Jagdschloß — auch wenn es „nur“ ein zweijähriges oder vierjähriges Jagdgebiet ist — pflegt der Kaiser sofort seiner hohen Gemahlin und seinem Oberjägermeister, dem Fürsten von Pleh, telegraphisch Nachricht zu geben.

Von Nab und fern.

Sturm- und Hochwasserereignisse laufen über die den verheerenden Gegenstand. In den Alpenländern, besonders in Tirol, hat die Winterungsumstände viele gefährliche Überschwemmungen hervorgerufen, die denen in Schließen kaum nachsehen dürfen. Auch um-

